„„Warum soll ich verlieren Euch Beide an einem Tage."" (1. M. 27, 45).

„Aber ihr Herz ist geblieben in seiner Stärk' und in Demüthigkeit vor Gott, dem Gewaltigen."

Die alte Malkoh machte eine Pause und setzte dann hinzu:

„Ihr Verdienst soll uns Beistand sein, bis da kommt der Erlöser! Amen."

Und dann senkte sie ihr Haupt und schwieg.

Händele beugte sich über den Arm der Großmutter und weinte in tiefer Erschütterung. Genendel aber erhob sich und rief in Thränen: „Ihr Verdienst und das von allen ihren Kindern und Kindeskindern soll uns Beistand sein, die wir haben schwache Herzen. Jetzund, Malkoh, hab' ich gesehen Eure Herrlichkeit und Größe, und bitt' Euch, gedenkt mir in Eurer Stärke nit meine schwache Red', und laßt mich sein wie eine Magd vor Euch, die Euch dient von ganzem Herzen."

Malkoh schüttelte nur wiederum stumm ihr Haupt, als wollte sie dem Gefühlsstrom Einhalt thun; aber sie streckte ihre Hand aus zur Besänftigung der Freundin, die diese begeistert mit beiden Händen ergriff und in höchster Verehrung preßte.

Da Malkoh nunmehr in ihrem Schweigen verharrte, begab sich Händele wiederum an ihr Klöpfelkissen und die Klöpfel flogen dahin so fest und gemessen, daß sie der Großmutter, die danach horchte, die Ueberzeugung gewährten, es sei ihr Enkelkind ihres Namens und ihrer Abkunft würdig. Genendel empfahl sich nun und sie betrat die Gasse noch mit sehr bewegtem Herzen und mit Thränen in den Augen. Da trat ihr Mendel Gibbor, ein Päckchen unter dem Arm, entgegen.

„Mendel," sagte die seelenvolle Frau, einen Augenblick anhaltend, in Erwiderung seines Grußes, „ich hab' gehört, daß Gott, gelobt sei Er, von Dir genommen hat Dein' Traurigkeit und ich seh', Dein Angesicht ist wieder, wie es sonst gewesen, Gott soll Dir stärken Dein Herz zu allem Guten!"

„Und Er soll stärken Eure Jahr'; denn ich seh', Euer Antlitz ist lichtig von frommen Handlungen," entgegnete Mendel und schritt weiter. Genendel blickte ihm nach und sah zu ihrer höchsten Verwunderung, daß er vor dem Hause Malkoh's sinnend stehen blieb und nach einigem Zögern auch dasselbe betrat.

Der Abstand zwischen der äußeren Lebensstellung Mendel's und dem der alten Malkoh war so groß, daß Mendel zu keiner Zeit vor die ehrfurchtgebietende Frau hätte hintreten können, ohne die tiefste Demuth zu empfinden und auszudrücken. Seit dem letzten Pfingstvorabend, wo er unter ihrer gebieterischen Anordnung das Gotteshaus geschmückt, durchschauerte ihn noch besonders der Gedanke an die Mächtigkeit ihrer Erscheinung, in welcher er sich kaum der Vorstellung erwehren konnte, daß das Auge Malkoh's, dem äußeren Licht verschlossen, mit einer wunderbaren Sehermacht begabt sei, Dinge zu durchschauen, welche menschlichen Blicken verschlossen sind. Zudem hatte er in ihrer Begleitung auch Händele, dieses jugendfrische Abbild der Großmutter, gesehen, deren Wesen und Gestalt von da ab nicht mehr aus seiner Erinnerung wich und jenen grübelnden Trübsinn in ihm erzeugt hatte, dem er wie einem Zauber unterworfen war. Ihre hohe Abkunft war ihm längst der Sage nach bekannt; das Bewußtsein seiner niederen Stellung und hauptsächlich das drückende Gefühl, wie ein gefährliches gefürchtetes Wesen erst durch religiöse Bande gezähmt, somit aber auch der Unbill und dem Spott jedes Uebermüthigen Preis gegeben zu sein, drückte ihn tief nieder und ließ unaufhörlich in ihm den Wunsch rege werden, so schnell und so weit wie möglich aus Händele's Nähe zu fliehen. Jemals ein Wort mit ihr sprechen zu können, das war ein Gedanke, dem er sich nur in irren und wirren Träumen hingeben konnte; weitere Wünsche zu hegen, erschien ihm wie Wahnwitz; und dennoch hatte er wochenlang vergeblich Tag und Nacht sich abgemüht, sich diesen aller Wirklichkeit Hohn sprechenden Wünschen und Hoffnungen zu

entwinden. War es ihm auch, als ob Händele mit Theilnahme und Wohlwollen die stummen Dienste, die er im Gotteshause leistete, aufgenommen und vermochte er auch in Erinnerung an den Blick, mit dem sie ihm dankte, sich zu der kühnen Hoffnung aufzuschwingen, daß sie nicht zürnen würde, wenn sie ahnte, was dieser Blick ihm gewesen, so bannte doch die Unmöglichkeit, jemals Händele auch nur äußerlich zu nahen, ohne sich der überwältigenden Anwesenheit der alten Malkoh zu unterziehen, jeden Gedanken an die Verwirklichung auch nur des bescheidensten seiner Wünsche. Er mied es seit jener Zeit, durch die Gasse zu gehen. Fast wäre er seinem Handschlage untreu geworden, als der Gensd'arm ihn zwingen wollte, sich an ihrem Hause vorüber transportiren zu lassen. Seine Empörung dagegen war so mächtig, daß er jetzt noch fühlte, wie leicht er einer Unthat fähig gewesen wäre, wenn nicht das Erscheinen des Wachtmeisters ihn der Schmach überhoben, vor Händele's Haus wie ein Verbrecher vorübergeführt zu werden. — Was er aber heute Nacht erfahren, steigerte zwar einerseits das tiefe Gefühl der Demuth vor Malkoh, aber es hatte ihn doch wieder das Bewußtsein aufgerichtet, durch Bande ewiger Dankbarkeit an sie gefesselt und somit ihr verbunden zu sein. — Salme's Mittheilungen hatten einerseits sein Selbstbewußtsein gehoben und seinen kranken Trübsinn weit zurückgeschleudert; das Gefühl der Begeisterung für seinen Vater, das der Verehrung seiner Mutter war mächtig genug, um von seiner Seele den Schleier des Trübsinnes zu reißen, und fast schien es ihm, als ob er ganz frei geworden sei von dem Gefühl des Lebensüberdrusses, der ihn erfaßt hatte, weil er das Leben nicht Händele und ihrem Dienste widmen konnte. Allein dieselben Mittheilungen, die unbegreifliche Bande lösten, knüpften neue und natürlichere an. Malkoh, die er so hoch über sich erblickte, war die geheime Wohlthäterin, die über seiner verwaisten Kindheit, seiner der Verwahrlosung Preis gegebenen Jugend wachte. Ihr verdankte er es, nicht bloß in Salme einen

Pfleger und Erzieher gefunden zu haben, sondern ihre Vorsorge hatte sich auf den Unterricht erstreckt, den er genossen, und der, wenn auch dürftig, ihn doch empor hob über den gewöhnlich tiefen Bildungsstand der ärmsten Klassen. Und bis auf die Gegenwart noch hatte sich ihre Wohlthätigkeit erstreckt; die Waare, die ihm Salme gebracht, verdankte er ihr und ihr gehörte der Rest, den er davon gerettet. Es war ihm daher in der ersten Stunde sofort klar, daß er nunmehr aus dem Verhältniß scheuer Demuth vor Malkoh in das bestimmter Pflichten gegen sie getreten. Als erste derselben erkannte er die, vor sie hinzutreten und ihr das Gelübde ewiger Dankbarkeit darzulegen; als zweite, zu geloben, sobald wie möglich in der Fremde ein thätig schaffendes Leben neu zu beginnen und sich eine Lebensstellung zu erringen, die der Wohlthaten Malkoh's würdig wäre; und als dritte der Pflichten, die er nur sich im Stillen zu geloben hatte, erschien ihm die: Händele zu vergessen.

In weniger kräftigen Naturen prägt ein Lebensschmerz nicht sofort seinen Stempel dem ganzen Wesen des Menschen, es umfassend und umwandelnd, auf; weniger kräftige Naturen schütteln aber auch nicht so bald und so vollkommen das verdüsternde Gepräge ab. In dem starken Menschen hatte der Schmerz stark seine Uebermacht erwiesen; aber eben so stark war die Aufrichtigkeit in Mendel, als er erst in den einsamen Morgenstunden auf seinem Lager zu diesen festen Entschlüssen gekommen war. Die letzten Spuren seiner Schwermuth waren heute in den Nachmittagsstunden auf dem Grabe seiner Mutter Elke in wenigen Thränen niedergeflossen, und mit dem Vornehmen, morgen frühe nach Nowo zu wandern, wo sein Vater bestattet war, hatte er nunmehr das Packetchen ergriffen, das den Rest der Waare enthielt, und betrat mit diesem, sicherern Schrittes, als er sich's je zugetraut, die Behausung der verehrten Greisin.

Aber Mendel traute in der schlichten Gradheit seines Geistes seinen Kräften zu viel zu und schlug den überwältigenden Eindruck der unnahbaren Abgeschlossenheit Malkoh's viel zu gering an. Er hatte noch nie ein Wort persönlichen Inhalts an sie gerichtet und ahnte nicht, wie das leichteste Schütteln ihres Hauptes jedes Wort bannte, das sie nicht ausgesprochen haben wollte. Er vermuthete nicht, wie der erste Blick in die Stube, die er noch nie betreten, ihn wortlos, und die Nähe Händele's ihn willenlos machen und ihn sogar Worte sprechen lassen könne, die nicht in seiner Absicht lagen.

Schon in der Hausthür befiel ihn eine Befangenheit. Er that wenig Schritte im engen Flur und stand an der offenen Stubenthür; aber sein Fuß blieb wie gebannt an der Schwelle. Er blickte auf und gewahrte sofort, wie Malkoh ihn schon am Tritt erkannt haben mußte, denn sie hatte sich im Lehnstuhl aufgerichtet, das Antlitz ihm zugewandt und die Bewegung ihres Hauptes verneinte so bestimmt die Bitte, die er aussprechen wollte, als wäre sie schon über seine Lippen gekommen.

Händele saß, den Rücken ihm zugekehrt, den Kopf auf ihr Klöpfelkissen gebeugt und arbeitete so emsig, als sollten die Klöpfel einen Wettlauf mit dem Pochen seines Herzens eingehen. Der arme Mendel stand so stumm und starr wie in einem Bann an der Schwelle. Endlich nahm er sich zusammen:

„Verzeiht mir's, Malkoh," sprach er mit tiefer Bewegtheit der Stimme, „daß ich meinen Fuß setz' an Eure Schwell'; ich —"

„Tritt näher, Mendel!" unterbrach ihn Malkoh.

Mendel trat zwei Schritte in's Zimmer hinein und stand nun dicht hinter Händele, die sich nicht umgekehrt hatte und nur mit Hast fortarbeitete. Wieder entstand eine Pause, in welcher er nur das Fliegen der Klöpfel und das Pochen seines Herzens vernahm, und wieder ermannte er sich, athmete hoch auf und wollte beginnen: „Salme" — sagte er — allein er

mußte wiederum schweigen; denn Malkoh schüttelte wieder ein so entschiedenes „Nein," daß ihm das Wort erstarb.

Malkoh's Wesen machte auf ihn den Eindruck, als wisse sie Alles, was er ihr sagen wolle, und er verstand daher auch ihre stumme Abwehr jedes Dankes. Er las auch in ihrem Antlitz einen Unwillen, aber nicht gegen ihn, sondern gegen Salme, der ihre Geheimnisse nicht bewahrt habe; und so unantastbar kam ihm alles vor, was dieses leichte Bewegen des Hauptes andeutet, daß er den Versuch der Rechtfertigung Salme's nicht einmal wagte. Aber Eins mußte er doch; er wollte von seinen Entschlüssen, in die Fremde zu gehen, sprechen und das Gelübde kund geben, stets ihrer Wohlthaten würdig zu leben. Doch auch hier kam ihm ihr Wort zuvor; denn er hatte kaum ihren Namen im Tone scheuer Ehrfurcht genannt, als sie ihn mit Ruhe und Wohlwollen anredete.

„Ich hab' gehört," sagte sie, „Du willst in die Fremde hinein gehen. Es ist gut; nur jetzund, wo wir sind in den drei Wochen, da ist das Glück nit günstig für Israel, da sollen wir nit aussinnen ein neu Unternehmen und nit viel reden von Zeiten, die da kommen, nur gedenken an Gott, gelobt sei Er, und was Er gethan hat an die, so nit aufhören zu hoffen auf seine Hülf'. Bleibe bis nach Tisch'ohb'ow[1]) in der Khille."

Mendel nahm schweigend diese Weisung an und dachte so wenig daran, die Folgsamkeit seines Willens durch ein Wort zu bestätigen, als wäre er der willenlose Diener ihres unabweisbaren Gebotes.

Malkoh's Haupt senkte sich, und Mendel, der die Empfindung hatte, als wäre er entlassen, nahm sich zur letzten Bitte zusammen:

„Wollt Ihr mir's verzeihen", sagte er, indem er das

[1]) Dem neunten Tag im Monat Ab, dem Fasttag der Verbrennung des Tempels zu Jerusalem.

Packetchen, das er in der Hand gehalten, jetzt bescheiden auf den Kleiderkasten niederlegte, der den Raum zwischen den beiden Fenstern ausfüllte. „Ich geb' Euch zurück, was ich noch übrig hab' von der Waare. — Ich kann nit vergelten die Liebe, was Ihr habt an mir gethan; — aber meine Händ' —"

Malkoh's bejahendes Kopfnicken unterbrach auch diese Aeußerung, nicht abwehrend, sondern bestätigend, als wäre ein Versprechen überflüssig.

„Gott, der Allmächtige, wird Dir stärken Deine Kraft, zu thun nach Seinem heiligen Willen", sagte sie, nochmals ihm zum Abschied zunickend. Es lag hierin so viel Hoheit und Wohlwollen, daß sie Mendel's Gefühlen den Muth verliehen, die Schranken ehrfurchtsvoller Scheu, die ihn bisher verstummen machten, zu durchbrechen. „Malkoh," rief er, „meine Lippen sind zu sündig, um für Euch zu beten zum ewigen Gott; aber gestärkt hat er Eure Tag' und stärken soll er Eure Jahr!" —

„Geh in Gesundheit," unterbrach sie ihn wieder, ihn zurückweisend, aber es geschah fast im Tone mütterlicher Zärtlichkeit. Mendel verneigte sich vor ihr, die den Kopf wieder gesenkt hatte, und that einen Schritt, um sich aus dem Zimmer zu entfernen, da fiel sein Blick auf Händele, die fortwährend mit fliegender Hast ununterbrochen gearbeitet. Er stand wieder hinter ihrer zierlichen vorgebeugten Gestalt, er sah nur die zarte Form ihres Halses und die Flechten ihres auf die Arbeit gesenkten Hauptes; aber sein Blick wurde besonders von den äußerst zarten Händen gefesselt, die mit wundervoller Geschicklichkeit die Klöpfel schlugen und sie in Wirbeln und Schlingen tanzen ließen, um mit ihren Fäden ein feines Spitzengewebe in zierlichem Muster zu knüpfen, das von fein ausgesteckten Nadeln auf dem Kissen vorgebildet war. Mendel's Blick war gebannt an diesen lieblichen Händen; seine Füße standen wie festgewurzelt an der Stelle. Er verweilte gegen seinen Willen, er wußte nicht wie lange, er merkte nicht, daß Malkoh den Kopf wieder aufrichtete und verwundert

horchte, es schien ihn ein plötzlicher Traum zu überfallen; und wirklich in fast träumerischem Tone, wie vor sich hinsprechend, als ob Niemand ihn höre, entfuhr seinen Lippen ein Ausruf voll frommer kindlicher Bewunderung:

„Gott, Du Gelobter, wie gebenscht (gesegnet) von Dir sind die Händ!"

Und das Haupt tief wie träumend gesenkt, ohne Gruß, ohne Wort, schritt Mendel hinaus.

Welcher Zauber lag in diesen schlichten wenigen Worten!

Händele's von Gott gesegneten Hände, eben erst so überaus regsam, fielen plötzlich in den Schooß; dem Ausspruch, dem taktreichen Spiel der Klöpfel und dem verhallenden Ton von Mendel's Schritten folgte eine vollkommene Lautlosigkeit im Zimmer. Aber mehr noch als Händele in ihnen verstand und empfand, mußte in diesen Worten liegen; wie wäre es sonst möglich, daß sie auf die unantastbare, unerschütterliche Malkoh in solcher Weise wirken konnten? — Als ob Geisterstimmen der Vergangenheit sie weckten, richtete sich Malkoh auf, erhob sich von ihrem Lehnstuhl und ihre Hände fuhren leise tastend umher in der Luft, das bleiche Antlitz von einer Röthe angeflogen und von einer Spannung beherrscht, die hinreichend andeuteten, wie durch die Versteinerung der Jahre oft noch heiße Ströme, die Niemand vermuthet, einen plötzlichen Durchbruch finden, um an's Licht zu treten.

Es währte dies freilich nur einen Augenblick; aber lange genug, um von Händele gesehen zu werden, als sie ihr über und über erglühtes Gesicht aufhob und auf die Großmutter hinblickte.

„Großmutterle!" rief sie auf's höchste erschrocken aus und flog so hastig von ihrem Sitz auf und zu dieser hin, daß sie fast ihr Arbeitsgestelle umwarf.

„Händele, mein Kind," sagte diese, „gieb mir Deine Händ'." Die Großmutter faßte beide Hände der Enkelin und fühlte in

ihnen das Beben des jungfräulichen Herzens. So standen sie eine kleine Weile, dann aber hob Malkoh an und frug mit ihrer ruhigen, festen Stimme, die wunderbar zart und mild sein konnte:

„Händele, mein Kind, was hat Mendel Gibbor zu Dir gesagt?“

„Großmutterle,“ erwiderte Händele, und ihre Hände bebten stärker in den Händen der Großmutter, „Großmutterle, ich hab' nit Ein Wort geredt mit ihm!“

„Ich weiß, mein Kind,“ sagte die Großmutter, „aber sag' mir, was hat er geredt?“

„Großmutterle,“ bat sie ausweichend, „ich hab' nit gesehen heut' sein Angesicht.“

„Ich weiß, mein Kind, aber hören will ich von Deinen Lippen, was er gesagt hat!“

„Großmutterle, Herz!“, bat Händele, indem ihr glühendes Antlitz auf den wogenden Busen sich senkte.

„Red'!“ sagte Malkoh mit unwiderstehlicher Zärtlichkeit und so bittend, daß in Händele's Augen Thränen aufstiegen. „Red, ich mag hören die Red'!“

„Großmutterle,“ flüsterte Händele fast unhörbar, „er hat hinter mir gestanden und hat meine sündigen Händ' gesehen thun ihr Werk und er hat gesagt:“ — sie hauchte die Worte noch unhörbarer hin — „Gott, Du Gelobter, wie gebenscht (gesegnet) von Dir sind die Händ'!“ Es lag etwas Wunderbares in der Art, wie Händele's Stimme diese Worte wiederholte. Bescheidenheit, Schüchternheit, Frömmigkeit, Innigkeit und Liebe waren darin verschmolzen. Die Großmutter begnügte sich mit dieser Wiederholung nicht; vielmehr wiederholte sie ganz dieselben Worte noch einmal und in ihrem Tone lag es wie Erinnerung, wie Wehmuth, wie Gebet und wie Lobpreis!

Noch eine Weile standen sie Beide so, und die Großmutter

nahm die eine Hand Händele's an ihr Herz und legte ihren Arm um den Nacken der Enkelin.

Dann aber sagte sie mit festerer, ruhigerer Stimme: „Händele, mein Kind, die Weiber von unserm Blut haben nur gezittert vor Gott dem Gelobten! Vergiß nit: wir kommen her von den starken Herzen!"

Mit diesen Worten ließ sie sich wieder in ihren Lehnstuhl nieder und zog Händele's Haupt, die sich auf das Fußbänkchen setzte, in ihren Schooß.

Die Niederlage, die ihm Mendel's Lustigkeit heute bereitet, ließ dem armen Reb Abbele den ganzen Tag über keine Ruhe. Für ihn war Mendel's Traurigkeit dadurch zu einem unumstößlichen Dogma geworden, daß er das gleichste Wörtchen von der Welt darauf herausgebracht hatte. Der unglückliche Mann lief höchst unruhig in seinem Hinterstübchen umher und wiederholte dieses gleichste aller Wörtchen vor sich selber mit immer feineren Spitzen und Wendungen und immer scharfsinnigern Belegen aus corrumpirten Talmud-Redensarten und Bibelversen. An unbedingtem Beifall fehlte es ihm nicht, er zollte sich denselben eigenhändig und bestätigte ihn sich fortwährend durch seinen bewundernden Zuruf: „Oi wie wohl! wie wohl!" — Aber um so himmelschreiender war und blieb es, daß die Grund-Hypothese so falsch und Mendel Gibbor so lustig war!

Dem gelehrten Reb Abbele schmeckte sein Mittag, bekam sein Mittagsschläfchen, mundete seine Pfeife nicht, und sogar das Schnäpschen, das er zum Trost zu sich nahm, schien aller geisterfrischenden Kraft beraubt; denn „was kann alles helfen," sagte er sich verzweifelt, „wenn er lustig ist?"

Aber eben in der tiefsten Tiefe der Verzweiflung ging ihm ein neuer Lichtstrahl auf. Es durchfuhr ihn wie ein Blitz der

kühne Gedanke, ob nicht eben dasselbe gleiche Wörtchen so umgedreht werden könnte, daß es auf einen lustigen Gibbor passe? Und — wie wunderbar gefügig ist doch die Weltanschauung solcher Wörtchen-Macher aller Zeiten und aller Nationalitäten! — es hatte kaum der Gedanke daran Reb Abbele's Hirn erleuchtet, als auch sofort diese rege Werkstätte alle Hebel der Erfindungen in Bewegung setzte, um den kühnen Plan zu verwirklichen, und mit Hülfe der Beweglichkeit des ganzen Oberleibes, beider fechtgeübten Arme und der luftdurchbohrenden Daumen stand noch vor Abend das Wörtchen auf Mendel's Lustigkeit fix und fertig.

Freilich war es weniger leicht, es glücklich an den Mann zu bringen. Die Erfahrung von heute Vormittag hatte Reb Abbele gelehrt, was alle Erfinder zumeist außer Acht lassen, daß die Erfindungen erst in praktischer Anwendbarkeit ihres Lohnes gewärtig sein dürfen. Zu diesem Zweck, das Wörtchen lohnreich an den Mann zu bringen, machte er sich sofort auf und stellte sich in seine Hausthür, das Terrain sorgfältiger zu recognosciren.

Die Ungeduld plagte ihn unmenschlich; er drehte sein spitzes Bärtchen noch spitzer, krümmte es und steckte es zwischen die Wohlgefallen lächelnden Lippen und entwickelte, leise vor sich hinsummend, das Wörtchen immer feiner und feiner. Er blickte vorsichtig auf die Gasse hinaus. An einem Auditorium konnte es ihm nicht fehlen, wenn nur der lustige Mendel da wäre. Rechts saß ein stets bereiter Herold seines Ruhmes, die schwarze Nucho, auf ihrer Thürschwelle, bei der ein Wink hingereicht haben würde, sie zum Aufrufen der ganzen Welt zu begeistern, sobald er sie vermuthen ließe, daß ihr „gepriesener Jüd" bereit sei, irgend einen Gegenstand der profanen Welt in den heiligen Bibelvers hineinzustellen. Drüben in der Gasse waren nicht minder die Hausthürschwellen reichlich besetzt. Zudem war es nahezu Zeit, in die Schul' zum Vespergebet zu gehen, und bei

solchen Gelegenheiten pflegten sich kleine Versammlungen unter freiem Himmel sehr leicht zu improvisiren. Zum Ueberfluß bemerkte Reb Abbele auch noch, daß sein Nachbar links, daß Salme Mennist wunderlicher Weise gleichfalls in seiner Hausthür lauschte, und war dieser auch gar zu simpel für die Feinheit solcher Wörtchen, so wäre er doch allenfalls zur Vergrößerung der Zuhörerzahl zu benutzen. Er brauchte ihn nur herbeizurufen, und der zage Mennist würde unbedingt es nicht wagen, davon zu schleichen, wenn er ihn in's Auge fasse. — Hiernach stand es fest, daß für jetzt nur der lustige Mendel fehle, um die Scharte von heute Mittag völlig auswetzen zu können. Ja, Reb Abbele lachte in sich hinein und indem er mit Entzücken sein Auge drehte und sich die Hände rieb, flüsterte er sich selber zu: „So wahr soll ich leben und gesund sein, es ist doch so gleich, daß sie müssen Alle platzen vor Wonne."

Im sonderbarsten Gegensatz zu Reb Abbele hatte in der That auch die Ungeduld seinen Nachbar Salme Mennist in seine zur Hälfte geöffnete Hausthür gelockt. Dieser rieb sich gleichfalls die Hände; aber nicht vor Wonne, sondern in tiefer Besorgniß, daß die alte Malkoh auf's Höchste erzürnt sein werde, wenn sie von Mendel erfahren habe, wie er, Salme, die Geheimnisse ihrer Wohlthaten nicht bewahrt. Seine Verehrung für Malkoh war so unbedingt, daß er eigentlich ihr Wesen gar nicht zu beurtheilen wagte. Schon seit Jahren hatte er sich daran gewöhnt, daß sie ihn nicht sprechen lasse, so oft er den Versuch machen wollte, ihr ein Wort aus der tiefsten Tiefe seines Herzens zu äußern. „Ich weiß," pflegte er sich selbst zu sagen, „ich bin so weichmüthig und so schwach von Herzen, und die Nerven kommen mir so in meinen Kopf herein, daß ich gar nit werth bin zu reden vor ihrem Angesicht. Ich kann nur beten, daß ihr Gott, der Gelobte, soll lassen bis hundert Jahr' die große Kraft!" — Je tiefer aber seine Demuth vor der Macht der Festigkeit Malkoh's sich bei ihm seit Jahren

eingewurzelt hatte, desto untröstlicher machte ihn die Besorgniß, daß sie ihm nun zürnen würde.

Aber mehr als Alles machte ihn ein Gedanke zagen, den er nicht laut zu denken wagte und der ihm dennoch — er wußte nicht seit wann — wie eine unableugbare Thatsache klar war. Der schlichte Salme besaß jene Feinheit der Beobachtung, die instinktmäßig Wahrnehmungen macht, ohne sich eine Rechenschaft über dieselben abgeben zu können oder zu wollen. Er hatte in die Seele Mendel's einen solchen Blick tiefer Wahrnehmung gemacht; Mendel's Scheu, vor dem Hause Malkoh's vorüber zu gehen, sein Blick, wenn durch Zufall Händele's Namen von ihm genannt wurde; sein Trübsinn und viele flüchtige unfaßbare Merkmale ließen in Salme keinen Zweifel mehr über den Zustand Mendel's übrig. — Daß er nunmehr Mendel Mittheilungen von Malkoh's Wohlthaten gemacht, daß er in Folge dessen die Veranlassung wurde, daß Mendel das Haus Malkoh's betrat und dort Händele sehen würde, das war für ihn ein ganz besonderer Gegenstand tiefster Besorgniß, so daß er mit mehr Unruhe als je dem Augenblick entgegen sah, wo Mendel heimkehren würde.

Da kam denn der Vielersehnte wirklich daher. Nicht traurig, wie Salme befürchtete, und nicht lustig, wie Reb Abbele wünschte, sondern träumerisch und weltvergessen, wie ein Verliebter, schlich er langsam, vor sich hinblickend, so dicht den diesseitigen Häusern der Gasse entlang, daß er von Beiden, die in ihren Hausthüren lauerten, nicht früher gesehen wurde, als bis er vor ihnen stand.

Der freudig überraschte Reb Abbele sprang ihm so lebhaft entgegen, daß Mendel erschrocken zurückprallte. „Soll ich leben," rief Reb Abbele, „Du bist lustig, Mendel, he? Er ist lustig!" schrie er mit einem Ton in die Gasse hinein, der ganz dazu geeignet war, sofort das Auditorium herbeizulocken, und mit Hast sein Käppelchen in den Nacken schiebend und mit den

Armen durch die Luft fechtend, wandte er sich nochmals ganz entzückt an Mendel, in dem Wunsch, dessen Lustigkeit womöglich so zu steigern, daß sein Wörtchen so recht ein geniales Werk augenblicklicher Gelegenheit treffen und zünden müsse.

Aber auch der ängstliche Salme war auf die Gasse hinausgetreten und sein theilnehmender Blick hatte richtiger als der von Ruhmsucht geblendete Reb Abbele herausgefunden, daß Mendel nichts weniger als lustig war. Und in der That konnte die Selbsttäuschung des Erfinders gleicher Wörtchen nicht lange dauern, denn Mendel richtete sich mit einem Ernst vor ihm auf, der ganz so aussah, als ob er sich jeden Scherz verbitte, und fügte in einem so gereizten Tone die Frage: „was wollt Ihr von mir?“ hinzu, daß er jedes Mißverständniß unmöglich machte.

Reb Abbele schoß das Blut zu Kopfe. Durfte sich der gelehrte Reb Abbele, der sich so herabließ, Mendel's Lustigkeit zu begrüßen, von diesem „Jungen“ so anfahren lassen? und nun gar noch das gleichste Wörtchen von der Welt in solcher Weise vernichtet! Es war himmelschreiend.

„Was?“ schrie er, „frecher Mensch, ich frag' Dich, ob Du lustig bist und Du redst mit mir in Zorn? Was ich von Dir will, Unwürdiger Du! Nach England willst Du gehen? Herausbringen wird man Dich aus der K'hille, der Du hast nit mehr Respekt vor einem Gelehrten! Was kuckst Du mich denn so an wie ein Unverschämter!“ fuhr er, als in der That Mendel's Antlitz sich röthete und sein Blick sich verdüsterte, immer hitziger werdend, fort: „Seht, wie er da steht,“ rief er den Herbeiströmenden zu, „sieht er nit aus wie Chaskel, der da gegessen hat treifenen Käs' und hat gebrochen seinen Handschlag!“

Er hatte kaum dieses Wort ausgerufen, als sich ein Geschrei unter allen Umstehenden erhob: „Mendel, Dein Handschlag!“ aber der Schrei wurde sofort von einem andern im

höchsten Grade erschütternden verschlungen, denn mehr als man in gleich kurzer Zeit auszusprechen vermag und Ueberraschenderes, als man vor einem Augenblick vermuthen konnte, war in diesem Moment geschehen.

Mendel hatte in Zorn und mit unterdrücktem Schrei den Arm erhoben, um den Wüthenden, der seinen Vater schmähte, mit einem Schlage von sich zu schleudern. Er führte den Schlag aus; aber er traf nicht den beweglichen Reb Abbele, sondern der schwache Salme, der sich dem Arm entgegen warf, wurde von ihm getroffen und taumelte nun rücklings unter die Umstehenden hinein, die ihn im Niederstürzen auffingen.

„Reb Salme!" schrie Mendel so gewaltig und so schmerzlich auf, daß der Schrei Allen durch Mark und Bein fuhr. „Reb Salme!" wiederholte er nochmals, auf ihn zustürzend, im Tone wilder Verzweiflung; und alle wiederholten diesen Schrei, denn es schien in der That im ersten Augenblick, als sei der schwache Salme in gefährlicher Weise von dem Schlage betroffen worden.

Aber bald ergab sich's anders. Mendel hielt ihn umschlungen und Salme, der nur ohnmächtig geworden war, erholte sich schnell. Sofort ward er auch des Vorganges sich bewußt und den einen Arm um Mendel's Nacken schlingend, versuchte er mit dem andern, die Menge zu beschwichtigen. „Es ist nichts! es ist nichts!" rief er „ich hab' mich nur erschrocken! — Guter Mendel, guter Mendel, Du hast mich gar nit getroffen! — Es ist nichts! es ist nichts!" rief er wieder der Menge zu und suchte sich aufzurichten. „Laß mich, guter Mendel, laß mich nur, ich kann allein gehen!" bat er; aber er wankte und mußte sich an Mendel's Arm halten; und mit bittendem, ja flehendem Ton wandte er sich wieder zu den Umstehenden: „Ihr könnt mir glauben, es ist gar nichts gewesen! — Komm, lieber guter Mendel, komm, wir wollen hineingehen! — Es ist schon spät," sagte er wieder zur Menge, „man muß in die Schul' gehen! Es ist gar nichts!" Und

unter diesen ängstlich wiederholten Versicherungen führte ihn endlich der bis zum Tode betrübte Mendel hinein in sein Häuschen und in die stille Stube.

Selbst der Hammer des Schulklopfers, der jetzt wirklich zum Gebet an alle Thüren mahnend anklopfte, vermochte noch nicht, die Menge, die sich versammelt hatte, zu zerstreuen. Die Weiber und die Kinder, welche die überwiegende Majorität ausmachten, nahmen sofort das Erlebniß zum Gegenstand sehr bewegter Discussionen auf. Die wenigen Greise, die sich eingefunden hatten, erinnerten sich aller möglichen merkwürdigen Vorkommnisse, wo ein Gibbor ein schweres Unglück über die Gemeinde gebracht habe, sobald er seinen Handschlag gebrochen. Reb Abbele endlich hatte ein zu interessantes Thema zu gleichen Wörtchen, um nicht sofort seinen Zorn fahren zu lassen. Er, der gleich einem modernen Zeitungsschreiber den schönen Beruf hatte, jedes Ereigniß des Tages mit seinen Betrachtungen zu würzen, versicherte der Menge, daß dies ein Rechtsfall werden solle, wie er noch nit gewesen ist, so lange die Welt steht. Denn abgesehen von Mendel's Bruch seines Handschlags, wodurch er sich den Bann des Rabbinen zugezogen, den man mit der Posaune ihm kund thun werde, bewies Reb Abbele — ein gleich Wörtchen! — daß Mendel ein stößiger Ochse sei, wie in den Büchern Mosis steht. Nun aber sei Mendel eigentlich auf Kosten der Gemeinde aufgewachsen, hiermit sei er also ein Gemeinde-Ochse, wohingegen Salme ein Privat-Ochse sei. Dieser Fall aber gerade ist einer, der am witzigsten und scharfsinnigsten im Talmud behandelt ist, wo in der That manchmal der Fiscus sich gewisser Vorzüge erfreut, die lebhaft an moderne Competenz-Gerichtshofs-Aussprüche erinnern. — Reb Abbele, dem es nicht entfernt in den Sinn kam, daß er Mendel gereizt und auf's Empörendste verletzt habe, und den es noch weniger anging, daß Salme den Schlag statt seiner aufgefangen, disputirte sich sofort zur Ver-

wunderung seiner Verehrerin höchst wohlgefällig in das talmudische Thema hinein und erntete auch den begeisterten Beifall der enthusiastischen Nucho, die nicht wenig entzückt davon wurde, daß der „gepriesene Jüd“ sogar eine Ohrfeige, die er nit kriegt, auch in den heiligen Bibelausspruch hineinstellen kann!

Gleichwohl waren nicht wenige unter den Zeugen dieser Scene, die sofort Mendel's Partei ergriffen. Daß er seinen Handschlag gebrochen, schien ihnen zwar nicht zweifelhaft. „Er hat gegen einen Jüd aufgehoben seine Hand,“ das stand fest, und ein Gibbor, der dergleichen thut, ist ein Wesen, das der öffentlichen Sicherheit halber dem Spruch strafender Gerechtigkeit der Rabbi's anheimfällt. Aber Mendel war beliebt; er war sanftmüthig, dienstfertig und schonend jedem Schwachen gegenüber; er war vom Unglück verfolgt und ohnehin ein Gegenstand allgemeinen Mitleids, zudem hatte Reb Abbele ihn nicht nur bereits heute Morgen und jetzt wieder mit Schimpfworten beleidigt, sondern noch den Vater im Grabe geschmäht, endlich aber hatte der Schlag seiner Hand nur seinen Freund und Wohlthäter getroffen, der ihm sofort denselben verziehen hatte und schließlich war Mendel selbst so offenkundig von Schmerz hierüber betroffen worden, daß die öffentliche Meinung für ihn äußerst günstig gestimmt wurde. — Jankele und der gute Wachtmeister, die zu ihrem großen Leidwesen während der Katastrophe einen kleinen freundschaftlichen Schlummer im obrigkeitlichen Hausflur ausgeführt hatten, bemühten sich, als Freunde des Angeklagten und Feinde Reb Abbele's, mit dem günstigsten Erfolge, die öffentliche Meinung, die zuweilen mit der öffentlichen Sicherheit in Widersprüche geräth, auf's Kräftigste zu bestärken. Jankele behauptete mit Recht zum Trost Aller, daß der Rabbi ganz sicher während der drei Wochen keinen Bann aussprechen werde, und der gute Wachtmeister, der wie eine gut constitutionelle Obrigkeit recht geschickt auf dem schmalen Pfad, der zwischen öffentlicher Sicherheit und öffentlicher

Meinung hinläuft, zu balanciren verstand, tröstete die Menge mit dem gewöhnlichen Auskunftsmittel solcher Krisen, mit der Vertagung, indem er darauf hinwies, wie Mendel nach den drei Wochen ohnehin sich der Jurisdiktion der K'hille entzogen und über den Sandberg hinaus nach England geflüchtet haben werde, wo ihn weder der Rabbi noch der Gensd'arm mehr fassen könne. —

Genug, der Vorfall hatte seine sehr verschiedenen Seiten der Betrachtungsweise, und mit diesen zerstreuten sich die Zeugen desselben und liefen die Urtheile ebenfalls nach verschiedenen Seiten auseinander. Das neueste Ereigniß des Tages drang somit auch zu Ohren der alten Genendel, die eben am Ende der K'hille in der Wochenstube einer armen Frau ihre Liebesdienste verrichtete und unter der jüngsten Schuljugend reichlich aus ihrer Tasche kleine Pfefferkuchen vertheilte, um sie für das Nachtgebet[1]) beim neugeborenen Kinde zu belohnen. Die gute Genendel, die eben erst zu ihrem Staunen den Eintritt Mendel's in die Wohnung Malkoh's wahrgenommen, konnte nicht umhin, auf dem Heimweg nochmals bei Malkoh vorzusprechen und ihr die Neuigkeit mitzutheilen, und sie that, wie wir bald sehen werden, gut und wohl daran.

Denn eine Scene erschütternder Art trug sich in der Stube Salme's zu, als er mit Mendel allein war.

Der arme Salme litt am Kopf, Mendel im tiefsten Herzen. Sie umarmten sich und preßten einander an's Herz, Mendel in Reue, Salme in liebevollster Besorgniß. Beide wankten auf das arme Lager Salme's hin, Salme leidend,

---

[1]) Die Sitte ist in kleinen Gemeinden noch üblich, die jüngsten Schulkinder unter dem Schutz des Hülfslehrers in die Wochenstube zu führen, um daselbst das Nachtgebet gemeinsam zum Schutz des Neugeborenen herzusagen.

aber mit lächelndem, Mendel mit zerknirschtem Gemüth und zerstörtem Blick.

„Mendel," rief Salme, „ich schwör' Dir zu, daß ich nit leid' von Dein' Schlag, es sind mir schon früher die Nerven in mein' Kopf hereingesprungen, wie ich hab' gesehen, daß er Dich kränkt und wie er hat Chaskel, Deinen guten Vater, geschmäht!"

Aber Mendel war und blieb trostlos und quälte sich in bitterster Selbstanklage ab. Der Schmerz des Armen lag tiefer, als er es auszusprechen vermochte. Malkoh's Wohlwollen hatte ihn erhoben; Händele's Anblick hatte ihn in neue träumerische Seligkeit versetzt. Auf dem Heimweg hatte er mit stiller Wehmuth sich's vorgestellt, wie er, in die Fremde gehend, im Angedenken der Gemeinde, wo er wie ein gefürchtetes Wesen gelebt hatte, keine Erinnerung werde zurücklassen, die das Mißtrauen gegen den Gibbor rechtfertigen konnte. Auch Händele konnte nichts Böses von ihm denken. — Da aber muß seine unter dem Banne stehende Hand all' diese letzten Fäden tröstlicher Hoffnung zerreißen und gerade den einzigen, lieben, treuen Wohlthäter treffen, der ihn in der Welt noch liebte, und der für ihn, den Verlassenen und Verlorenen, Mitleid, Liebe und Zärtlichkeit in so reichem Maaße hatte, wie nur himmlische Wesen sie mit unschuldig Leidenden haben können!

Nichts Schmerzlicheres hätte den Armen in der Welt betreffen können. In der kurzen Pause, die ihm höhnend ein friedliches und lebenswerthes thätiges Dasein vormalte, schien er nur aus dem Trübsinn herausgerissen worden zu sein, um in Verzweiflung zu gerathen. Der Arme verharrte in der That eine bange Stunde in einem Zustande der Verzweiflung, in welchem er nicht vermochte, auf Salme's wiederholten Trost zu achten. Endlich stürmte aus dem Innersten seines Herzens der Schmerz unaufhaltsam hervor, die letzten Bande seines Geheimnisses sprengend, und als Salme nicht aufhörte, ihm liebevoll zuzusprechen, rief Mendel aus:

„Seht, guter Reb Salme, von wo ich daherkomme, da hab' ich gesehen zwei Händ', die da Gott der Gelobte hat gebenscht (gesegnet) Glied vor Glied besonders — und ich, ich hab' zwei Händ', auf die da liegt der Fluch von Gott und der Bann von den Menschen!"

Salme erhob sich mühsam vom Lager; jetzt erst verstand er den ganzen Schmerz Mendel's und fühlte, daß er ihm keinen Trost hiergegen zuzusprechen vermochte. Er schüttelte seinen kranken Kopf in tiefster Betrübniß, dann aber richtete er Antlitz und Hände zum Himmel empor und sprach mit leiser, flehender Stimme hinauf:

„Gott, Du Gelobter, hast Du keinen Engel unter Deinem heiligen Thron, den Du kannst ihm schicken zu heilen die arme Seele?" — Und mit noch leiserer und bittenderer Stimme fügte der fromme, schlichte Mann hinzu: „Elke, die Du bist so gut und so fromm gewesen wie Jütte, willst Du nit Fürbitte thun für Dein Kind, das da hat ein gut Herz und fromme Händ'!" — Und Salme's Thränen flossen in der Stille.

Und siehe, wie zur Erfüllung des Gebetes Salme's, trat bald Genendel in das Zimmer der Leidenden. Sie kam dies Mal nicht blos aus eigenem Antrieb, der sie allenthalben erscheinen ließ, wo sie in Leid oder Freud' einen Liebesdienst leisten konnte, sondern mit einer Botschaft, deren Inhalt wunderbar war und auch wunderbar wirkte.

Die alte Malkoh schickte sie her, mit der direkten Botschaft an Mendel, daß er sich nicht grämen solle um das, was vorgefallen, und daß er nicht aus der K'hille gehen möge vor dem Sabbat Nachmu.[1]) — Und auch an Salme hatte Genendel

---

[1]) Der Sabbat nach dem Fasten der Tempelverbrennung, so benannt nach dem trostreichen 40sten Kapitel des Jesaias, das in der Synagoge vorgetragen wird, beginnend mit den Worten: „Nachmu, nachmu Ami!" „Tröstet, tröstet mein Volk!"

eine Botschaft Malkoh's auszurichten. „Salme," sagte die treue Botin, „die alte Malkoh läßt Euch sagen, daß Gott, der Gnädige, Euch soll stärken Eure Kraft, weil Ihr gethan habt Gutes an Mendel. Und Ihr sollt noch thun viel Gutes und sehen viel Gutes, und sollt sein gesund!"

Mendel war stumm vor Staunen und Ueberraschung; Salme aber rief: „Ich bin gesund! ich bin gesund! — Genendel, ein Engel von Gott hätt' nit besser können heilen wie Ihr mit Eurer Botschaft!" Und die Hände an seinen kranken Kopf gepreßt, blickte das leidende Antlitz Salme's bald Genendel, bald Mendel unter Lächeln an, fortdauernd versichernd: „Ich bin ganz gesund! Und Mendel wird auch gesund sein!"

„Und sie läßt Euch Beiden sagen," schloß Genendel, „daß Ihr zu ihr kommen sollt am Sabbat Nachmu mit Gottes Hilfe, und mich hat sie auch gebeten, bei ihr zu sein, und sie will vor uns und Händele, dem lieben Kind, erzählen, was sich hat zugetragen in ihrer Familie in mehreren Geschlechtern, was da sein wird für uns alle eine Tröstung und eine Herzstärkung, wie es sich gehört an dem trostreichen Sabbat."

Mendel hatte so viel der Seelenerschütterungen in den jüngsten Tagen erlebt, daß er jetzt, inmitten des schroffsten Wechsels der Gefühle, nur wie ein Träumender dasaß; in Salme dagegen steigerte die freudige Aufregung die Wirkung der vorhergehenden schmerzlichen. Auch ein weniger an Krankenbetten geübtes Auge, als das Genendel's, konnte das Gepräge angreifenden Nervenleidens auf dem Antlitz Salme's nicht verkennen. Aber sein Mund lächelte fortwährend und bald auf Mendel, bald auf Genendel blickend, versicherte er fortwährend, er sei gesund, ganz gesund.

„Fromme Genendel," sagte er, „Ihr seid wie ein Engel, der da bringt gute Botschaften und die da machen gesund. Und Malkoh!" fügte er entzückt hinzu: aber er vermochte nicht zu sprechen.

„Salme," sagte jetzt Genendel, „ich hab' Euch gebracht meine Botschaft von Malkoh und kann Euch sagen, daß ich sie noch all' mein Lebtag nit so lichtig und so sanftmüthig gesehen habe wie jetzund. Aber nun bitt' ich Euch, daß Ihr gar nit mehr redet, und Du, Mendel, der Du mußt haben einen guten Fürsprecher im siebenten Himmel, daß die lichtige Malkoh Dich gar so lieb hat, mach' Dich auf und sei freudig. Jetzund aber bring' Salme auf sein Lager und wart', bis ich komme zurück, daß wir bei ihm können wachen in der Nacht."

Es bedurfte für Mendel nur der Aufforderung zu einem praktischen Liebesdienst, um ihn sofort aus seiner traumhaften Stimmung zu erwecken. Er erhob sich wieder gekräftigt; und nachdem sich Genendel auf einige Minuten entfernte, brachte Mendel den wirklich erkrankten Freund in sein Bette.

Genendel kam bald wieder; und sie kam wie eine musterhafte, herrliche, liebreiche Pflegerin. Sie hatte ein jüdisch-deutsches Gebetbuch in der Hand und das Buch der „Seelenfreude" unter dem Arm. Die weiten Taschen ihres Ueberrocks waren gefüllt mit allem, was ein Labsal in der Krankenstube ist; aber ihr gutes Antlitz, mit dem sie all' dies geschäftsmäßig auspackte und auf den Tisch hinstellte, war erleuchtet von dem Seelenlabsal, der Liebesdiensten erst den Werth verleiht. — Mendel half ihr auspacken und sie pflanzte der Reihe nach in Fläschchen, Töpfchen, Schächtelchen und Papierchen einen Vorrath von Hülfsmitteln aus, der den besten Commentar einer Krankengeschichte hätte abgeben können. Es war in der That für alle Stadien des Leidens eines menschlichen Leibes gesorgt, vom Riechessig für den Erkrankenden bis zum Eingemachten für den Genesenden; nur was für die schlimmsten Fälle nöthig, wo der Liebesdienst keine Hülfe des Darniederliegenden, sondern nur einen Trost der Zurückbleibenden bieten kann, hatte sie daheim gelassen, in der guten Hoffnung, daß Salme bald wieder wohlauf sein werde.

So sprachlos auch Salme in der ersten Zeit dalag, war doch die Hoffnung auf baldige Genesung nicht unbegründet. Auf Genendel's und Mendel's Bitte, sich umzukehren und zu schlafen, bemühte sich Salme Anfangs nur, sich schlafend zu stellen; aber am späten Abend verfiel er wirklich in einen ruhigen Schlummer und verharrte in demselben bis nach Mitternacht, während welcher Zeit die Beiden, die bei ihm wachten, stille, trauliche Gespräche führten. Genendel erzählte aus ihrem vom Schmerz reich bedachten Leben; Mendel theilte ihr in den Hauptzügen mit, was er von seinem und Salme's Leben wußte, bis endlich die Stunde der Mitternachtstrauer da war, wo sie gemeinsam aus Salme's Gebetbuch die Trauerfeier beginnen und, mit Recht getröstet, der Genesung ihres Patienten entgegensehen konnten.

Erst nach Mitternacht erwachte Salme. Er fühlte sich in der That wohler; er nahm auch auf die dringenden Bitten Genendel's ein paar Tropfen, von denen er versicherte, daß sie sehr wohlthätig auf ihn wirkten. Aber aller Einreden Beider ungeachtet bestand er darauf, daß sie sich zur Ruhe begeben möchten, „denn," versicherte er dringend und wiederholentlich, „ich hab' ein Geheimmittel, wenn ich das gebrauch', dann gehen mir die paar Nerven gleich wieder aus dem Kopf heraus."

„Salme," bat ihn Genendel, „kannst Du denn nit Dein Geheimmittel gebrauchen, wenn wir bei Dir sind?"

„Nein!" versicherte er dringend, „Ihr thut eine gute That an mir, wenn Ihr Beide geht und mich allein laßt. Mein Geheimmittel hilft nur, wenn es kein Anderer sieht. Ich hab' es schon lange Jahr' ausprobirt; aber ich muß allein sein."

Da er darauf bestand und er in der That in der Besserung war, und besonders, weil er mit einer so heiligen Zuversicht die Unfehlbarkeit seines vielerprobten sympathischen Mittels behauptete, fügte sich Genendel seinen Bitten, während Mendel

ihr heimlich das Versprechen gab, auf dem Boden zu wachen, und von Zeit zu Zeit nach ihm zu sehen.

Salme war nun bald allein. Er horchte nach dem Boden hinauf, ob Mendel auf seinem Lager sei, und als er sicher war, nicht überrascht zu werden, schlich er leise, noch gebeugt vor Schmerz bis an den Ofen, wo er aus einem Kästchen, das seine vollständigen Leichengewänder enthielt, ein kleines weißleinenes Säckchen herausnahm, an welchem ein Zettel angesteckt war, der folgende Inschrift von seiner Hand enthielt:

„Ich, Salme ben Eisek, bitte die Leichenbestatter-Gesellschaft, man soll mir das Säckchen legen in's Grab unter'm Kopf. Es ist drinnen echte Erde aus dem heiligen Land, die ich gekauft hab' mit dem Siegel vom Rabbinat zu Jerusalem und ich hab' die Hälfte davon mitgegeben meiner Jütte in's Grab."

Salme nahm das Säckchen, kroch mühsam mit demselben zurück auf sein Lager und legte sich dasselbe unter den Kopf. Er betete im Geheimen. Die gespannten Züge seines Antlitzes nahmen bald den Ausdruck friedlicher Wehmuth an. Die Sympathie erwies sich offenbar auch diesmal hülfreich und mit gefalteten Händen und lächelnden Lippen schlief er wiederum ein.

Zweimal sah ihn Mendel, der herabgeschlichen kam, in der Nacht so schlafend. Er ahnte, daß in dem Säckchen das Geheimmittel enthalten sei, und da er in den Zügen des Freundes die gute Wirkung erkannte, beeilte er sich, davon zu schleichen, um der Wunderkraft durch seine Anwesenheit nicht Abbruch zu thun. Als er zum dritten Male früh Morgens herabgeschlichen kam, fand er Salme mit dem frischen alten Antlitz, das ihn freudig begrüßte, bereits am Heerd, um sich das Frühstück zu bereiten.

Die drei Wochen gingen hin. Von einem Einschreiten des alten Rabbi gegen Mendel, wie Einige es wirklich vermutheten, ließ sich nichts hören. Reb Abbele wagte es nicht zu äußern, aber er hegte im Stillen den Verdacht, daß der alte Rabbi, der den Streich seiner lustigen Talmudschüler in der Angelegenheit seines Hahnes mit Stillschweigen hingenommen, sein persönlicher Gegner, vielleicht gar ein Neider seines witzigen Kopfes sei und nur, um ihn bloszustellen, Mendel's Bruch seines Handschlages nicht rügen wolle. Mendel wurde mit etwas mehr Vorsicht, aber keineswegs mit Unfreundlichkeit behandelt. Er war arbeitsam, munter und zeitweise sogar fröhlich; eine gewisse Wortkargheit war man bei ihm gewohnt, sie konnte also jetzt nicht auffallen. Er hatte sich vorgenommen, nach Nowo auf das Grab des Vaters zu wandern; allein Malkoh's Gebot, in der K'hille zu bleiben, veranlaßte ihn, mit Zustimmung Salme's und Genendel's, die kleine Reise bis nach dem heißerwarteten trostreichen Sabbat aufzuschieben. So oft Genendel ihm begegnete, lag im stillen Gruß derselben ein Ton der Theilnahme, der sein Herz erquickte. Er mied es nicht gerade, dem Hause Malkoh's vorüberzugehen, aber er schritt jedes Mal mit stiller Andacht an demselben vorbei. Ein paar Mal sah er auch Händele am Fenster und segnete ihre „gebenschte Händ'". Salme war unverändert der stille Mennist, der auch mit Mendel kein übriges Wort sprach; aber die wenigen Worte, die sie austauschten, waren immer durchleuchtet von dem Liebestrahl treuester Seelen. Der Wachtmeister, wenn er nicht im obrigkeitlichen Hausflur schlummerte, ergötzte sich als Zuschauer an Mendel's Rüstigkeit und Mächtigkeit bei jeder Art von schwerer Arbeit. Nur Jankele, den die Langeweile der stillen drei Wochen plagte, verfolgte Mendel mit kleinen Neckereien; aber sie waren alle so gutmüthig und trugen einen ihm so angenehmen Charakter,

daß Mendel sie stets mit stillem, verschämtem Lächeln hinnahm, wodurch Jankele nicht nur zum Fortfahren ermuntert, sondern auch in seinen Vermuthungen bestärkt wurde.

Die treuherzige Genendel, deren fromme Geschäftigkeit zu keiner Zeit des Jahres Abbruch litt, fuhr fort, die alte Malkoh fleißig zu besuchen, und sie ergötzte sich um so mehr in deren Nähe, als sie dieselbe auffallend milder, ja sogar zärtlicher fand; auch Händele kam ihr in ihrer stillen Weise reger, ihr Verhältniß zur Großmutter ganz besonders inniger als sonst vor.

Die drei Wochen gingen dahin. Der Tischo b'ow (Fasttag der Tempelverbrennung), der auf einen Donnerstag fiel, hatte die männlichen Glieder der Gemeinde heimgerufen in die K'hille, um sie bis nach dem trostvollen Sabbat Nachmu in derselben zu halten. Ein neues Einbringen eines Hausirers fiel glücklicherweise nicht vor. Der verhaßte Gensd'arm war zwar noch einmal in der Gemeinde erschienen, aber er brachte dies Mal nur für Mendel eine Vorladung zum Termin beim Landrath, und der Wachtmeister, der ihm die Vorladung abnahm, überhob ihn der Mühe, lange in dem Städtchen, wo er sich unheimlich fühlte, zu verweilen. Man erfreute sich dieses Umstandes, und es ging das Gerede, daß der Gensd'arm, wegen des Einfangens der Koronower Verbrecher, sich weniger mit dem Auflauern der jüdischen Hausirer befassen wolle. Die tröstliche Aussicht, die hierin lag, trug nicht wenig dazu bei, den guten Sabbat Nachmu für die ganze Gemeinde vergnüglicher und trostreicher als sonst zu machen.

Aber die Erwartung, mit welcher alle Helden unserer Erzählung diesem Tage entgegengesehen, erhöhte in ihren Augen seine Weihe noch in bedeutenderem Grade.

Als Genendel Malkoh in die heilige liebe Schul' führte, lag ein Strahl besonderen Lichtes über beide, im höchsten Fest-Staat dahin schreitende Frauengestalten verbreitet, der Allen

wohl that, die sie sahen. Händele, die daheim blieb und sich in der Wohnung dem ihr selten gebotenen Genuß der vollsten Einsamkeit überließ, schwelgte in unbestimmten, süßen Träumen, in unausgesprochenen und unaussprechbaren Hoffnungen. Niemand als sie wußte es, wie die Großmutter seit dem Abend, wo sie Mendel gesprochen, von einer überaus zärtlichen Stimmung gegen Händele beherrscht wurde. Sie hatte es auch abgemerkt, wie die Ungeduld, die ihr Herz mehr und mehr bewegte, je näher der heutige Tag kam, von der Großmutter getheilt wurde, und obwohl seit jener Zeit nicht ein einziges Wort mehr über Mendel zwischen ihnen gewechselt worden, ward es ihr doch immer mehr und mehr zur Gewißheit, daß besondere geheimnißvolle Bande vorhanden waren, welche das Herz der Großmutter demselben geneigt machten. Und in der Ahnung, daß diese heute enthüllt werden sollten, wagte sie zum ersten Male, in der Einsamkeit ihr eigenes Herz zu befragen, welchen Antheil es hieran nehme.

Das befragte Herz antwortete mit einem so lebhaften Pochen, daß sich Händele sehr bewegt auf einen Stuhl niederließ. Sie ließ die Hände in ihrem Schooß ruhen, ihren Blick auf denselben weilen und forschte in tiefem Sinnen, ob sie denn wirklich „gebenscht" (gesegnet) seien von Gott, dem Gelobten? Sie wußte es nicht; aber das empfand sie, daß es wie ein Segen Gottes durch ihr lautpochendes Herz ging, wenn sie sich des frommen, traumartigen und kindlich schlichten Tones erinnerte, in welchem der überaus starke Mensch die zarten Worte sprach, und die „gebenschten Händ'" an ihren Busen pressend, hob sich ihr Blick aufwärts zu Gott, dem Gelobten, „der da lebet in der Höh' und Segen spendet in die Herzenstiefen!"

Träumerisch flog ihr Blick hinaus auf die von der frühen lieben Sabbat-Sonne beleuchtete Gasse, durch welche sich die

Schaaren der geputzten Männer und Weiber auf ihrem Gang in die heilige liebe Schul' bewegten. Unter diesen sah sie Mendel und Salme beisammen dahin gehen. In dem Gruße Beider nahm sie hinreichend eine gleich rege Erwartung und unbestimmte Hoffnung auf die Stunde der Zusammenkunft am heutigen bang ersehnten Nachmittage wahr.

Als dieser und mit ihm die Stunde des Zusammentreffens herankam, lag die tiefste Sabbat-Stille über der Gasse ausgebreitet; denn die ganze Bevölkerung des Städtchens hatte sich gruppen- und familienweise nach allen Richtungen hinaus in Feld und Wiese und an den Weichselstrand begeben, um sich innerhalb des Bereiches der Sabbat-Grenze in den überaus bescheidenen erlaubten Freuden des Tages zu ergehen. Die Feierlichkeit dieser Stille wurde in den Gästen, die sich bei Malkoh einfanden, noch erhöht durch die Ehrfurcht vor dem Raume, in welchem sie Malkoh empfing. Sie hatte hierzu die Nebenstube bestimmt, deren Wände von Bücherschränken besetzt waren, angefüllt mit lauter heiligen Büchern in großen Folianten, in welchen die Vorfahren Malkoh's, Geschlecht nach Geschlecht, das Wort Gottes und die Lehre seiner Weisen studirt hatten. In besonderen Reihen standen die Werke, deren Verfasser zur Familie Malkoh's gehörten, und auf der Morgenseite des Zimmers war noch ein Betpult und eine kleine heilige Lade vorhanden, als Erinnerung an eine Vergangenheit, wo in diesem Raum nicht blos die Gesangsweise des Talmud-Lesens, sondern auch die Stimme der gelehrten Insassen im Gebete erscholl.

In diesem kleinen Zimmer nahm Malkoh im vollsten Staat auf ihrem Lehnstuhl Platz; ihr zu Füßen auf einem Bänkchen saß Händele, mehr der Großmutter als den Gästen zugewandt; diese aber saßen vor der alten Malkoh; Mendel in der Mitte und zu beiden Seiten desselben Salme und Genendel.

Als Malkoh nach tiefster Stille das Haupt aufrichtete, um

zu sprechen, spielte ein Lichtstreifen auf dem Fußboden vor ihr, den die Nachmittagssonne durch das Fenster der anderen Stube hereinsandte; der Reflex desselben, auf die Großmutter und ihre Enkelin fallend, umgab die Gruppe mit einem Schein, der sie fast leuchtend machte, und erhöhte noch die Demuth, mit welcher Mendel gebeugt vor derselben dasaß.

Die alte Malkoh begann:

„Die Liebe von Gott, dem Gepriesenen, will ich gedenken, und den Ruhm, den Er gegeben von Geschlecht zu Geschlecht; denn nit vergessen soll werden all' sein Wunder, das er gethan hat an unserm Haus, wie es erhöht ist geworden von ihm. Aber es soll auch mit meinem sündigen Leib nit nieder gehen in die Grub' das Angedenken von der großen frommen That, die da gethan hat der Mann von niedriger Geburt, und reden will ich vor Euch, „zum Zeichen und zum Gedächtniß", daß Ihr sollt's erzählen können „dem kommenden Geschlecht".

Nach diesen einleitenden Worten machte Malkoh eine Pause und begann dann wiederum wie folgt:

„Die Kron' vom Königthum ist groß; denn Gott, gelobt sei Er, schenkt sie dem, der da Gnade findet in seinen Augen. Die Kron' von der Gelehrsamkeit ist noch größer; denn Gott, der Allmächtige, giebt sie nur denen, die da opfern alle ihre Tag' und alle ihre Nächt'. Aber die Kron' von den Märtyrern ist die größte, denn der erbarmende Gott „forschet nach dem Blut" und gedenket es ewiglich, was da vergossen wird für seinen heiligen Namen.

„Alle drei Kronen hat sein heiliger Wille lassen leuchten vor Zeiten über unsere Familie. In meinen Zeiten aber hat er ausgewählt einen Jüd' aus niedrigem Haus und hat aufgesetzt auf seinem Kopf unsere schönste Kron', und der Jüd' hat gelebt und hat nit gewollt, daß die Welt es soll hören und er ist gegangen in's lichtige Gan Eiden (Paradies) hinüber, und man hat nit gewußt, was er ist gewesen."

Malkoh hielt einen Augenblick inne, dann aber sprach sie in ruhigem Tone:

„Ich will reden von der ersten Kron', von der da viel erzählen all' die großen Familien, die da herkommen von unserm Blut. Und ich will reden von der zweiten Kron', von der da steht die ganze Reihe Bücher und sagen Zeugniß von der lichtigen Gelehrsamkeit vor der ganzen Welt. Aber ich will besonders reden von der dritten Kron', und ganz besonders von dem, der da hat vergossen sein Blut für unser Blut stillschweigendig, und Keiner mehr weiß, von ihm zu erzählen, nur die Engel auf jener Welt und mein' sündigen Lippen, die da nit mehr werden viel reden auf der Welt."

Malkoh ließ für eine Weile ihr Haupt sinken. Es schien lange, als sei sie verloren im Andenken dessen, was jenseits die Engel und diesseits nur sie mittheilen könne. Im Zimmer herrschte Spannung und athemlose Stille. Dann aber erhob sie wieder ihr Haupt, richtete sich in ihrer Gestalt höher auf und sprach wiederum in dem Tone höchster Feierlichkeit, den wir bereits vernommen, die Worte aus:

„Wir sind von königlichem Geblüt!"

Nach einer kleinen Weile ließ sie wieder ihr Haupt ein wenig sinken und fuhr fort in ruhigerem Tone, der sich nur dann bis zur besondern Feierlichkeit steigerte, wenn sie einen Namen eines berühmten Vorfahren nannte. Sie unterließ es auch dies Mal nicht, sich bei der Nennung desselben ein wenig von ihrem Stuhl zu erheben, mindestens machte sie regelmäßig die entsprechende Bewegung hierzu. — So weit Gefühle und Empfindungen ihrer Hörer dies ihnen möglich machten, verneigten sie immer bei solcher Gelegenheit ehrfurchtsvoll ihr Haupt.

Malkoh sprach:

„Die Geschichte ist gewesen also:

„In Padua, in Italien, hat gelebt Rabbi Meier, der da geschrieben hat die großen Kontroversen und Gutachten, die

man in der Welt nennt nach ihm: „Maharam Padua."[1]) — Wie er gestorben ist, hat er hinterlassen einen Sohn, der hat geheißen Reb Sch'muel Juda und den haben sie in Padua gemacht zum Rabbinen. Reb Sch'muel Juda hat gehabt einen jungen Sohn, der hat Schoul geheißen, und der ist ausgewandert, um Gelehrsamkeit zu lernen von K'hille zu K'hille, bis er ist gekommen nach Brisk in Polen, und da ist er geblieben.

„In jenen Zeiten ist nit gewesen ein König im Lande Polen, dem man die Krone hat erblich gegeben. Nur die Fürsten sind zusammengekommen und haben unter sich gewählt Einen, der über sie regieren soll etliche Jahr'. Und von den Fürsten ist Einer gewesen, der hat geheißen Radziwill, der ist klüger gewesen und gelehrter wie die Andern; denn er ist gereist gewesen nach Rom und hat viel Sprachen können reden und lesen ihre Bücher. — Er ist Fürst gewesen von vielen Provinzen und hat große Gewalt gehabt und ihm hat auch gehört die Stadt Brisk, wo Reb Schoul hat gelebt und sich niedergelassen hat. Und Reb Schoul hat Gunst gefunden in den Augen von Fürst Radziwill; denn Reb Schoul ist ein sehr kluger Mann gewesen und hat auch in Italien gelernt alle Weisheiten und Sprachen der Völker. Da hat der Fürst ihn erhoben und hat ihn zu seinem Rath gemacht und hat ihn überall mitgenommen und hat mit ihm Rath gepflogen in allen Sachen.

„Und einmal haben sich die Fürsten wieder müssen wählen einen König und sie sind zusammengekommen in Krakau, und der Fürst Radziwill ist auch dort gewesen und hat sich Reb Schoul mitgebracht. Da sind unter den Fürsten große Streitigkeiten gekommen und sie haben bei einander gesessen lange

---

[1]) Er zählt zu den bedeutendsten Rabbinischen Autoritäten des sechszehnten Jahrhunderts. Seine Werke sind in vielen Auflagen erschienen.

Zeiten, und die Streitigkeiten sind immer größer geworden, je näher der Tag ist gekommen, wo sie haben wählen müssen den König. Und wie dagewesen ist der Tag, sind die Gewalthaber geworden so wild und erbittert gegen einander, daß eine Partei hat gezogen die blanken Schwerter und hat geschworen, es soll gar viel Blut werden vergossen, wenn man thun wird gegen ihren Willen. Da ist der Streit sehr hitzig geworden und der Fürst Radziwill hat gesehen, daß das ein Verderben wird sein für das ganze Land, wenn man nit wird verhüten können die Wahl. Da hat's ihm Gott, gelobt sei Er, eingegeben in seinen Verstand, was da ist zu thun; und wie es die letzte Stunde ist gewesen und Alle haben herausgerissen gehabt ihre blanken Schwerter und Jeder hat in Zorn geschworen, daß er es wird rauchend machen von Blut, wenn man thun wird den Willen von seinem Feind, da ist der Fürst Radziwill herauf gesprungen auf den Tisch und hat gerufen mit lauter Stimme:

„Hört zu, Ihr Herrscher von Polen, ich will Euch machen einen König für die heutige Nacht, der da wird nehmen die Kron', um unsre Wahlzeit zu verlängern, und er wird sie niederlegen, morgen früh, daß wir sie geben können Jedem, den wir werden später wählen in gemeinsamer Uebereinstimmung; und der König von heut' Nacht soll nit sein Einer, der da Gewalt kann thun gegen uns, der König von heut' Nacht soll sein mein Jude: Schoul!"

„Und der allmächtige Gott, der da lieb hat Israel und hat wollen zieren unser Haus mit der Krone des Königthums, hat gelenkt die hitzigen Herzen von den Fürsten nach seinem Willen und sie haben Alle einstimmig gerufen: Möge Schoul, der Jud', sein unser König heut' Nacht! Und sie haben Schoul hereingebracht in der selbigen Stunde und haben ihm angethan die königlichen Gewänder und auf seinen Kopf gesetzt die Kron' und in seine Hand gegeben das goldene Scepter, und umgürtet seine Lenden mit dem königlichen Schwert und

umgehangen um seinen Hals die Kette mit dem Siegel, und haben ihn gesetzt wie einen König auf seinen königlichen Thron, und sie haben Alle gerufen, wie der Fürst Radziwill gesagt hat: Es soll leben unser Herr, der König Schoul!"

Die Gestalt und Stimme der alten Malkoh erhob sich hier wiederum zur höchsten Feierlichkeit und Würde, und indem sie sich aufrichtete in ihrem Stuhl, sprach sie:

„So ist gekommen auf unsern Aeltervater, Reb Schoul, nach dem Willen von Gott, gelobt sei Er, die Krone des Königthums auf Eine Nacht; aber die Königswürde ist nit gewichen von ihm all die Tag' seines Lebens, und es wird nit vergessen werden von seinen Nachkommen bis in die letzten Geschlechter."

Nach einer Weile fuhr Malkoh in gehobener Stimmung fort:

„Und der heilige Gott hat noch in derselbigen Nacht den König gesegnet mit großer Weisheit. Und wie er gesessen hat auf dem Thron, ist Ehrfurcht vor ihm gekommen über all die Fürsten, die sich haben gebückt vor seiner Ehre und sie haben gehorcht nach seinem Wort und gethan nach seiner Red'. — Er hat angehoben und hat gesagt: Mein erst Wort soll sein Demüthigkeit vor Gott, dem Gelobten! Und vor all den Fürsten hat er Gebet gethan, daß das Herz von seinen Hörern ist erweicht geworden. — Und dann hat er angehoben und hat gesagt: Jetzund will ich ein Werk thun für meine Brüder, über die genannt ist Sein heiliger Name! Und er hat geschrieben eigenhändig die Krakower Verordnungen,[1]) die kein König mehr nach ihm hat vernichtet. Und dann hat er sich aufgehoben und hat gered't zu den Fürsten: „Hört zu, Ihr Fürsten von Polen. Ich bin ein Jud'! Ich komm her von dem Volk, das da Gott hat ausgewählt von allen Völkern und hat es groß gemacht und hat ihm gegeben den ersten König, deß Name ist gewesen

[1]) Die Gerechtsame der Juden in Krakau.

Schoul,[1]) so wie ich heiße. Und so lange wie sie sind gewesen nach seinem Willen, hat er erhöht ihr Horn und hat erhalten seinen Gesalbten. Wie aber Streit ist gekommen und Blutvergießen unter sie, hat der große Gott sich nit erbarmet über sein heilig' Haus, und über sein heilig' Land und hat es lassen verwüsten durch die Händ' von seinen Feinden, und hat geworfen sein Volk, das da trägt seinen heiligen Namen, zurück unter alle Völker und hat sie zerstreut in die vier Ecken der Welt. — Drum hört mir zu. Wenn Ihr werd't einig sein, werden Eure Feind' fliehen vor Euch „auf sieben Wegen", denn Ihr seid ein stark Volk, aber wenn Ihr werdet Streit machen und Blut vergießen unter Euch, dann werdet Ihr nit haben Bestand vor Euren Feinden, und sie werden aufstehen und zerstören Euer Reich und auslöschen Euren Namen und vertreiben die Großen in's Exil, daß Ihr werdet leben in der Fremde wie wir Juden!"

„Und so hat er gered't mit scharfer Red' und mit feiner Red', bis an den Morgen, und dann hat er die Kron' harabgenommen von seinem Kopf und hat gesagt zu Gott, gelobt sei Er:

„Es ist enthüllt und bewußt vor Dir, daß ich nit das gethan hab' von wegen meiner Ehr' und nit zur Ehr' von meinem Haus, nur zu Deiner Ehr' und zur Ehr' von Deinem Volk!" — Und dann hat er niedergelegt die Kron', daß sie aufs Neue einen Konig mögen wählen.

„Von da ab ist sein Haus gesegnet geworden mit Herrlichkeit. Wie er ist zurückgekehrt nach Brisk, sind vor seinen Stuhl gekommen alle Fürsten und Grafen und Herren, und alle Räthe von allen Ecken der Welt und haben gefragt nach seinen Rathschlägen und haben Geschenke gebracht in sein Haus. Aber der König Schoul unser Aeltervater, hat getrachtet nach guten

---

[1]) Saul.

Werken. Er hat gebaut die Schul' und das Beshamidrasch und das Krankenhaus und eine ganze Gass' für Wittwen und Waisen und das Gemeindehaus und das Rabbinatshaus. Er hat Bücher gekauft von großer Pracht und Schönheit, er hat Gelehrte und Studirende um sich versammelt und hat sie gespeiset an seinem Tisch und er hat gelebt, bis sein Tag ist gekommen, in seinem Königthum, daß die Gelehrten haben eingeschrieben von ihm in ihren Werken: Wer nit gesehen hat Schoul in seiner Königswürde, der hat nit gesehen all sein Lebtag Gelehrsamkeit und Herrlichkeit auf einem Ort."

Malkoh machte eine kleine Pause, in welcher sie versuchte, sich von ihrem Stuhl zu erheben, und fügte hinzu:

„Sein Verdienst soll uns Beistand sein, bis da kommt der Erlöser. Amen!"

Denn lehnte sie sich wieder in ihren Sitz zurück und schwieg längere Zeit.

Die Andacht Aller, die ihr zuhörten, war so tief, daß Niemand es wagte, auch nur mit einem Laut die Stille, die nun folgte, zu unterbrechen. Mendel saß in tiefster Demuth gebeugt da; er wagte nur zuweilen einen schüchternen Blick auf Händele zu werfen, die, zu den Füßen der Großmutter sitzend, das Antlitz unverwandt derselben zugewendet hatte.

Nunmehr hob Malkoh wiederum an:

„Ich hab gered't von der Königswürde von unserm Aeltervater. Nit werth aber sind meine Lippen zu reden von der Gelehrsamkeit, die von Geschlecht zu Geschlecht ist verblieben unter seinen Kindern und Kindeskindern, und ein Theil davon," fuhr Malkoh fort, indem sie gesenkten Hauptes den Arm erhob und auf eine lange Reihe Folianten zu ihrer Seite hinwies, „können sehen Eure Augen, die da Gott, der Allmächtige, soll stärken bis hundert Jahr'!"

Nach einer Pause, in welcher Alle mit tiefster Ehrfurcht hingeblickt hatten, fuhr Malkoh wiederum fort:

„Der Stolz von unserer Herstammung aber ist Händele, die Tochter von dem König, die da gestanden hat vor dem Vater und hat ihm gedient, bis ihm ist ausgegangen sein Licht. Sie ist eine Mutter geworden in Israel und eine Mutter von den starken Herzen. Denn ihre Augen haben in ihrem hohen Alter müssen sehen das vergossene Blut von ihren Enkeln im Jahre Tach.[1]) Aber sie ist stark geblieben vor Gott, gelobt sei Er, und hat gered't Reden in Leid, die da lichtig sind gewesen von Trost und haben aufgericht't alle schwache Herzen. Die Weiber, die da sind entsprossen aus ihrem Geblüt, haben nit kommen lassen Jammer über ihre Lippen. Sie haben getragen das Joch von der Verbannung und die Schmerzen vom Weib und die Last von jungen Kindern mit Liebe. Sie haben alle gehabt die sanfte Seele von Rahel und das starke Gemüth von Hanna mit den sieben Söhnen.[2])

„Und Eine, die da hervorgegangen ist aus ihrem Geschlecht, hat auch geheißen Händele. Sie ist die jüngste Tochter gewesen von Reb Ahron Beilower, der da gehabt hat dreizehn Töchter. Von den zwölf haben die Rabbinen eingeschrieben in die Werke: „Die vielen Töchter haben gethan Heldenmüthiges!" — von der dreizehnten haben sie geschrieben: „Du aber bist höher gestiegen über Alle!"[3]) — Denn sie hat gestanden auf dem Markt von Posen, wie die Feinde Israels genommen haben ihren lichtigen Mann Reb Aw'rom, der da gewesen ist ein Rabbinatsmitglied in der K'hille und haben gesagt: Bück' Dich vor dem Kreuz, wo nit, wird man Dir festnageln Dein Käppelchen an Deinen Kopf. Und sie haben sein Weib neben ihn gestellt, daß schwach werden möge

---

[1]) Im Jahre 5408 entsprechend dem Jahre 1648.

[2]) Die Mutter der sieben Märtyrer-Jünglinge in der Zeit der Makkabäer.

[3]) Prediger Sal. 31, 29.

sein Herz und sie frohlocken könnten gegen die Juden. Sie aber hat gesagt zu ihm:

„Fürchte nicht, Abram, ich bin Dein Schild; Dein Lohn ist sehr groß.“[1])

„Und wie die Mörder haben vergossen sein heilig Blut, haben die Pfaffen sich gestellt vor sie mit dem Kreuz und haben gemeint, sie wird niedersinken vor Weh, und sie werden können sagen, sie hat sich bekehrt. Aber es hat die Pfaffen ergriffen ein Zittern, wie sie gesehen haben unser stark Herz. Sie hat die Händ' erhoben und hat gerufen:

„Sieh, o Gott, und schau, wem hast Du es also gethan!“[2])

„Und dann hat sie Gott gebeten:

„Gott und Herr, gedenke mein und stärke mich noch dies eine Mal!“[3])

„Und Gott der Gepriesene hat ihrer gedacht und hat gestärkt ihr' Kniee und sie hat gestanden und hat nit gebeugt ihren Nacken.

„Und es ist ihre Furcht gefallen auf die Mörder und sie haben sie lassen gehen, und sie hat genommen ihre einzige Tochter und ist geflohen bei Nacht, bis sie ist hierher gekommen in unsere K'hille.“

Die alte Malkoh schwieg, das Haupt auf ihre Brust gesenkt; aber der Arm, den sie erhob und langsam wieder sinken ließ, war eine Andeutung, daß sie noch nicht zu Ende. Der Schauer, der durch die Seelen Aller ging, die sie hörten, war übermächtig. Händele's Haupt lag auf dem Schooß der Großmutter; Mendel's Antlitz glühte in Anbetung und Verehrung. Genendel's Antlitz war zum Himmel empor gerichtet, und Salme bedeckte das seinige mit den Händen.

---

[1]) 1. M. 15, 1.

[2]) Klagelieder 2, 20.

[3]) Richter 16, 28.

Die Sonne, die ihr Licht in tiefer Sabbatstille über die Gasse ausgegossen, sandte jetzt schon Abendstrahlen hinein in die Nebenstube; ihr Rosenlicht umfloß Malkoh's Züge, in welchen nur das Gepräge hoher Andacht, nicht das des Seelenschmerzes zu sehen war.

Es dauerte sehr lange, bevor sie wieder die Stimme erhob und in ruhigem Tone fortfuhr:

„Von da ab hat Gott, gelobt sei Er, nit mehr ausgestreckt gehalten seine Hand, um zu strafen; es ist gestillt worden das Blut von den Märtyrern und es ist nit mehr geflossen wie früher. Händele's Tochter, die da geheißen hat Beiloh, ist herangewachsen schön und gut und Händele hat ihr gegeben alle Perlen, die sie geerbt hat von Geschlecht zu Geschlecht von dem Aeltervater, dem König. Und wie Beiloh siebzehn Jahr ist alt gewesen, hat sie zum Weib genommen der Gelehrte Reb Daniel, der Rabbiner geworden ist in der K'hille. Und die fromme Beiloh, und der Rabbi Reb Daniel, das sind gewesen meine leiblichen Eltern, deren Verdienst soll uns beistehen."

Malkoh erhob sich hierbei ein wenig von ihrem Sitz und fuhr dann nach einer längeren Pause wiederum lebhaften Tones fort:

„Und jetzund will ich erzählen, wie nach dem Tod von meiner Großmutter Händele und dem frühzeitigen Tod von meiner Mutter Beiloh, noch einmal Gefahr des Blutes über uns ist gekommen, und wer das gewesen ist, der da ist aufgestanden und ist unser Erretter geworden durch sein gut Blut."

Wiederum machte Malkoh eine längere Pause, dann aber sprach sie mit milder Stimme:

„Mendel, setz' Dich näher her zu mir!"

Obwohl sich Mendel seit den letzten Wochen mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß irgend eine nähere Beziehung zwischen ihm und der alten Malkoh bestehen müsse, war er doch jetzt so erschüttert von dem Gehörten und so überrascht von

ihrer Aufforderung, daß er derselben keine Folge zu geben vermochte. Sein starker Körper befand sich wie unter einem Zauber. Er starrte Malkoh an, unfähig jeder Bewegung und jedes Wortes.

Als ob ihr Augenlicht nicht erloschen und sie im Stande wäre, die Ursache der Lautlosigkeit, die ihrer Aufforderung folgte, in Mendel's Antlitz zu lesen, wiederholte Malkoh wiederum mit noch milderer Stimme:

„Mendel, setz' Dich näher her zu mir!"

Erst nach einer Weile stieg ein Seufzer empor aus Mendel's Brust, ein Seufzer so tiefen Tones, daß er dem eines Schmerzerfüllten glich. Händele wandte halb ihr glühendes Antlitz ihm zu, als wollte sie ermuntern, der Aufforderung der Großmutter Folge zu leisten; aber Mendel schüttelte den Kopf verneinend und sprach in tiefem dumpfem Tone: „Ich bin ein niedriger Knecht!" Es lag etwas tief Schmerzliches in diesem Tone, in dem halben Blick auf Händele und in dem halb verzweifelnden Verneinen. Es entging dies Niemand unter den Anwesenden; es rührte Genendel's gutes Herz, es ging durch Salme's zart empfindende Seele; es zuckte durch Händele's Brust und es fuhr wie leuchtendes Verständniß über Malkoh's Antlitz. — Alle schwiegen; aber mit einem zarten Lächeln ihres Mundes, wie es nur Händele allein sonst gesehen, sprach jetzt Malkoh zur Enkelin gewandt:

„Händele, mein Kind, laß uns setzen näher zu Mendel, denn was ich will erzählen, wird erhöhen sein Blut und niedrigen das unsrige!"

Mit diesen Worten rückte Malkoh ein wenig vor auf ihrem Sitz, als wollte sie sich Mendel nähern, Mendel schob hastig seinen Stuhl ihr näher, so daß zwischen ihnen nur noch Händele Raum hatte, um ihr von Flammen übergossenes Antlitz in dem Schooß der Großmutter zu bergen. — Genendel faltete die

Hände in stillem Staunen; Salme die seinen in tiefen Dankgebeten. —

Nach einer Pause begann Malkoh wie folgt:

„Wie mein Vater, Reb Daniel, hat gesessen auf dem Stuhl vom Rabbinat in der K'hille, — ich bin damals dreizehn Jahr alt gewesen, — sind einmal zu ihm die Vorsteher gekommen und haben zu ihm gesagt: „Rabbi, es geht da in der K'hille ein Jung' herum, der da heißt Meyer Gibbor; seine Hand ist sehr stark, er ist siebzehn Jahr' alt und er ist ein hitziger Mensch, der nit Respekt hat vor ältere Leut'! Wenn ihm der Rabbi nit abnehmen wird seinen Handschlag, dann könnt' — behüte und bewahre — einmal Lebensgefahr daraus entstehen!" — Darauf hat der Rabbi, mein Vater, den Rabbinatsdiener geschickt nach Meyer Gibbor, er solle kommen und geben seinen Handschlag. — Da hat Meyer nit kommen wollen. — Da hat der Rabbi noch einmal den Rabbinatsdiener geschickt und hat lassen Meyer verwarnen. Meyer aber hat lassen sagen dem Rabbi, daß, so lang' wie seine Hand noch nit einen Juden hat geschädigt, wird er seinen Handschlag nit geben. Da hat der Rabbi zum dritten Mal den Rabbinatsdiener geschickt und hat ihm lassen sagen, wenn er nit von jetzt bis drei Tagen wird zum Rabbi kommen, wird man ihn in Bann legen. Da ist Meyer hereingekommen zum Rabbi und sein Angesicht ist sehr erhitzt gewesen. Da hat der Rabbi ihn angeschrieen und hat gered't mit ihm erst harte Red', und dann besänftigende Red', daß er im Guten mög' geben seinen Handschlag. Da hat Meyer angehoben und hat gesagt: „Rabbi, wenn Keiner in der K'hille davon gewußt hätt', hätt' ich im Guten gegeben meinen Handschlag, itzund aber, wo es Alle wissen, werd' ich zum Gered' werden und Gespött vor allen Uebermüthigen, und ich werd' schwächer sein wie alle Schwachen. Aber wenn der Rabbi mit Gewalt will meinen Handschlag nehmen, will ich aus der K'hille gehen und unter die Bauern." Da hat ihn

der Rabbi, mein Vater, angeschrieen und hat ihm genommen seinen Handschlag unter Bannandrohung. Und Meyer ist weggegangen mit einem sehr hitzigen Angesicht und hat nit wollen bleiben in der K'hille. Er hat gearbeit't bei den Bauern und ist nur Sabbat und Feiertag gekommen in die Stadt und weil er nit mehr ist gegangen in jüdischen Kleidern, hat man ihn gerufen Meyer Bauer.

„Zu jenen Zeiten hat unsre Stadt gehört einem polnischen Herrn. Denn damals haben wir noch nicht gehabt die Vergünstigung, zu gehören zum König von Preußen, sein Reich gedeihe! Wie es nun vier Jahre sind gewesen, nachdem man hat Meyer seinen Handschlag genommen, ist der Fürst gestorben und die Stadt ist gekommen auf seinen Bruder, der da gewesen ist ein Bösewicht und ein Säufer, und er hat Grausamkeiten gethan wie keiner von all' den Fürsten. Er hat sich fünf Kosacken gehalten, die vor ihm sind geritten mit ihren Kantschu's und haben mörderische Schläg' ausgetheilt an alle, die da haben sehen lassen ihr Antlitz. Einmal am Freitag früh ist sein Kosack gekommen nach der K'hille, und hat den Rabbi, mein' Vater, geholt vor den Fürsten; es haben die Vorsteher mitgehen gewollt, aber der Kosack hat gesagt, er wird spießen jeden Jüd, der da wird mitkommen. Da ist der Rabbi, mein Vater, allein gegangen mit ihm und man hat in der K'hille für ihn gebetet.

„Wie man hat den Rabbi herein gebracht vor dem Bösewicht, hat er gesessen mit seinen gemeinen Kosacken und hat getrunken und ist gewesen in wilder Grausamkeit. Er hat geschrien: „Ich will Dir lassen geben fünfzig Peitschenhiebe, daß die Juden sollen sehen, daß ich bin der Herr, und sollen mir bringen Zins auf zehn Jahr' voraus!" Da hat der Rabbi wollen reden besänftigende Red', die da abwendet den Zorn; doch der Säufer hat geschrieen und gestampft mit beiden Füßen: „Mich gelüst'ts, werft ihn nieder!"

„Aber wie die Bösewichter haben die Händ' angelegt an ihn, da ist urplötzlich zur Thür herein gesprungen Meyer Bauer und hat geschrien mit seiner grimmigen Stimme: „Mörder! Willst Du trinken jüdisch Blut! Komm' her, ich hab' mehr wie der!" Und mit seiner mächtigen Hand schlägt er nieder zwei Kosacken, die da gehalten haben den Rabbi.

„Da sind sie alle hergefallen über Meyer, denn der Fürst hat geschrien: „Der Tausch ist gut! Gebt ihm hundert Peitschen!" — Und die andern Diener haben müssen helfen, denn Meyer ist stärker gewesen wie die fünf und sie haben ihn überwältigt und gebunden seine Händ' und entblößt seinen Rücken und haben ihn geschlagen.

„Da ist der Rabbi, mein Vater, auf sein Angesicht gefallen und hat Gebet gethan; aber Meyer hat gerufen und hat gesagt: „Rabbi, sagt mir vor den Bibelvers für Büßende!" Und der Rabbi hat ihm vorgesagt Wort für Wort bei jedem Schlag den Bibelspruch dreimal. Da hat Meyer gestöhnt und hat gesagt: „Rabbi, hebt an mir vorzusagen das Sündenbekenntniß!" Aber wie der Rabbi hat das jüdische Blut gesehen von dem Rücken fließen, hat er nit können reden und ist ohnmächtig geworden. —"

Die alte Malkoh machte eine Pause und fuhr dann fort:

„Es ist schon nach Mittagszeit gewesen, da hat Meyer Bauer aufgeschlagen seine Augen und hat gesehen, daß die Bauern, die ihn haben lieb gehabt, ihn gebracht haben in die Scheun', und neben ihm haben sie hingelegt den Rabbi, der noch immer ohnmächtig ist gewesen. Da hat Meyer die Bauern gebeten, sie sollen den Rabbi tragen in die K'hille, das ihm nit, Gott bewahre, verlösche die Seele ohne die fromme Sterbe-Gesellschaft. Aber die Bauern haben nit gewollt, sie haben Furcht gehabt vor dem Fürsten. Da ist Meyer aufgestanden

auf seine Füß' und hat den Rabbi genommen auf seinen blutigen Nacken und hat angehoben zu gehen auf den Weg.

„Und Gott, gelobt sei Er, hat herabgesehen von seinem siebenten Himmel und hat sich erbarmt über Beide. Wie sie im Wald sind gewesen und Meyer hat niedergelegt den Rabbi, um zu ruhen, hat der Rabbi geöffnet die Augen und hat gesehen und hat verstanden, was Meyer hat gethan; und er hat aufgehoben seine Hand, um zu reden. Aber Meyer hat gesagt: „Rabbi, gebt mir Euren Handschlag, daß Ihr nit werdet reden in der K'hille von dem, was ich hab' gethan!" — Und der Rabbi, mein Vater, hat ihm müssen geben die Hand darauf, denn Meyer hat in ihn sehr gedrungen, bis er es hat gethan. — Danach hat Meyer den Rabbi gebracht bis vor die K'hille, wo da sind andre Juden entgegengekommen, und ist weggegangen."

Malkoh hielt für längere Zeit inne und fuhr dann nur in abgerissenen Sätzen pausenartig halb träumerisch fort:

„Und Meyer ist noch zweimal gekommen in unser Haus, weil der Rabbi ihn hat lassen zu sich bitten und hat mit ihm gered't in der Bücher-Stub' im Stillen. — Später ist er nit mehr gekommen. — Er hat sich ein Weib genommen vom Lande. — Sie — sie soll mir's verzeihen auf jener Welt! — sie ist nit gewesen wie das Weib soll sein von einem Gibbor! Er hat gelebt in Gram. Und ist nit alt geworden. Aber vor ihm ist hingegangen mein Vater, der Rabbi, um zu stehen vor dem Throne Gottes und zu sagen Zeugniß, daß er empfangen soll Lohn unter all' den Heiligen, die da haben hingegeben ihr Blut zur Verherrlichung des göttlichen Namens."

Der Schauer, der durch Mendel's Seele ging, fesselte nicht minder seine Glieder wie seine Zunge; aber seine Brust hob sich hörbar im schweren Athmen, und in der tiefsten Stille, die jetzt auf Malkoh's Worten folgte, nahm sich dies Athmen wie ein gewaltsamer Kampf aus, in welchem die Athemzüge zu

Seufzern werden, und die Schauer der Seele sich in einen erlösenden Thränenstrom ergießen wollen.

Malkoh hörte diesem Kampf eine kurze Weile zu. Sie fühlte das Zucken durch die Seele Händele's, die ihre Kniee umklammert hielt, und auch durch ihr starkes Herz ging ein Zug alten Schmerzes. Aber bald hob sie wieder das Haupt und sprach mit bewegter Stimme wie folgt:

„Und jetzund, Mendel, hast Du gehört, wie wir sind erniedrigt von unsrer Höh', und wie die schönste Kron' ist gekommen auf Dein Blut. Nit hat Meyer gewollt nehmen einen Theil von seinem Lohn auf der Welt. Zu Dir, der Du allein bist übrig geblieben von seinem Geschlecht, muß ich itzund sagen: „alles, was Dein Aug' siehet, ist Dein!" — Sie machte eine kurze Pause und fügte dann mit weicherer Stimme hinzu: „Du willst gehen in die Welt hinaus! Ich bitt' Dich in Demüthigkeit, nimm's an von mir, daß ich kann bezahlen einen Theil von meiner Schuld, bevor ich zurückgeb' die letzte Schuld in die Hand von Gott, gelobt sei Er!"

Der arme Salme brach zusammen im Weinen; Genendel jedoch, die zu lange mit ihren Gefühlen gekämpft, sprang auf von ihrem Sitz und rief unter Thränen:

„Mendel, erheb' Deine Händ' zu dem obersten Gott, der da geschaffen hat Himmel und Erd', daß er erhöht hat Dein Blut zum Opfer für das Blut aus der großen Familie, denn wissen sollst Du: sieben Perlen von Malkoh's Gebind' hab' ich abgeschnitten, um sie zu verwenden heimlich für Meyer's Wittwe und für seine Waise, Chaskel Gibbor, Deinen Vater!"

Mendel aber erhob sich vom Sitz und mit einer Stimme, die in jedem Laut das tiefste Beben einer gewaltig kämpfenden Seele kund that, rief er aus, die starken Arme himmelwärts gerichtet:

„Ich heb' auf meine Händ' zum obersten Gott, der da geschaffen hat Himmel und Erd'! Nit einen Faden und nit

einen Schuhriemen werd' ich nehmen,[1]) bis ich werth bin zu heißen ein Enkel von Meyer und ein Sohn von Chaskel Gibbor!"

Die Stimme war so mächtig und trug ein so gewaltiges Gepräge der Unerschütterlichkeit der Seele, daß nur das tiefste Schweigen hierauf folgen konnte. Es sprach durch die Herzen Aller, die es vernahmen, die unabwendbarste Zustimmung; in der Bewegung aber, mit welcher Händele die Großmutter fester umschlang, lag mehr als dies und mehr als Worte hätten verrathen können.

Nach langer Pause, in welcher alle wieder ihre Sitze eingenommen, und als tiefe Dämmerung bereits im Zimmer und frohe Laute der Heimkehrenden auf der Gasse genugsam andeuteten, daß der liebe Sabbat Nachmu seinen Abschied bald nehmen wolle, nahm Mendel in der tiefen Stille noch einmal das Wort:

„Malkoh", sprach er — und seine Stimme klang wieder bescheiden und schüchtern — „nit hat mich Gott, der Gelobte, begnadigt mit Red'; ich kann nit danken mit meinen Lippen! — Aber bitten will ich Euch, daß Ihr Liebe thut an mir im Verdienst von meinem Aeltervater. — Morgen früh am Tag will ich gehen auf das Grab der Väter nach Nowo. Dort will ich beten, daß Gott, der Barmherzige, mich soll führen den rechten Weg, und wenn ich werd' zurückkommen, sollt Ihr mir — und alle, die da haben heut mit uns erlebt diesen heiligen Sabbat Nachmu — beistehen mit gutem Rath, in allem, was ich will unternehmen!"

Malkoh erhob beide Hände und sprach nichts als die Worte: „so wahr soll der heilige Gott mit uns sein heut und immer und ewig. Amen!"

---

[1]) Biblische Redewendung. 1. M. 14, 53.

Dann ließ sie die Hände langsam sinken und nach einer Weile erst fragte sie:

„Händele, mein Kind, ist nit itzt Zeit zu singen „Gott Abraham?“[1])

Händele erhob ihr Antlitz. So dunkel es auch im Zimmer war, so sehr leuchtete dennoch dieses Antlitz in Aller Augen.

„Es ist Zeit,“ sagte sie leise, nachdem sie zum Fenster hingeblickt; und bald verließen die Gäste still unter dem Wunsche einer „guten Woch’“ Malkoh’s Wohnung, um mit frommen Liedern und Gebeten dem guten Sabbat Nachmu ein gebührendes Geleit zu geben.

In der mondhellen Nacht, die dem lieben Sabbat folgte, erhob sich Händele von ihrem Lager und schlich sehr leise zu dem der Großmutter hin und horchte.

„Ich thu nit schlafen, mein Kind!“ sagte Malkoh, deren feinem Gehör es nicht entgangen war, wie Händele die halbe Nacht bereits schlaflos zugebracht hatte.

„Willst Du nit schlafen, Großmutterle?“ fragte Händele, die sich auf den Rand des Bettes setzte.

„Mein Kind, wo das Licht kommt herein bei Tag, kommt der Schlaf herein bei der Nacht; wo aber das Licht von der Welt nit mehr kommt in das Aug’ und das Licht von Gott schon ist nahe zum Verlöschen, da läßt der Schlaf sich nit mehr herab auf uns.“

„Großmutterle,“ sagte Händele bewegt.

„Red’, mein Kind!“

Es verging eine Pause. Händele nahm die Hand der Großmutter und preßte sie an ihr glühendes Angesicht.

---

[1]) Ein Lied für den Sabbat-Ausgang.

„Red', mein Kind!" wiederholte Malkoh.

„Großmutterle," fragte Händele leise, „Du bist siebzehn Jahr alt gewesen, wie Meyer Gibbor hat hingegeben für uns sein Blut?"

„Ja, mein Kind."

„Und bist noch nit gewesen eine Braut?"

„Nein, mein Kind!"

„Und Meyer," fuhr Händele mit bewegter Stimme fort, „ist alt gewesen zwanzig Jahr und hat erst später genommen sein Weib, das nit hat verstanden zu sein ein Weib für den Gibbor?"

„Ja, mein Kind," sagte Malkoh mit zärtlicher Stimme und zog die Enkelin näher an sich heran.

„Großmutterle," flüsterte Händele mit bebendem Munde, „hast Du nit gewollt ausrufen wie unsre Aeltermutter Händele mit dem starken Herzen: „Steig' herab eine Stufe und nimm ein Weib!"

Die alte Malkoh mit dem starken Herzen wurde nur auf einen Moment so tief bewegt, daß sie nicht antworten konnte; dann aber sprach sie wieder ruhig mit sanfter Stimme:

„Hör' zu, mein Kind! Ich hab' heut' geöffnet meine Lippen, um zu reden und nit soll niedersteigen mein Leib in die Grub', eh' ich Dir ganz thu' öffnen mein Herz. — Setz' Dich nieder zu mir, ich will reden."

Nach einer Pause, in welcher sich Händele auf den Stuhl vor dem Lager niederließ, sprach Malkoh:

„Der Rabbi, mein Vater, hat seinen Handschlag gegeben, daß er nit wird sagen, was Meyer hat gethan; aber mein Vater ist krank geworden vor Schreck und vor Gram. Da hat er lassen Meyer zu sich kommen und hat gered't mit ihm und hat ihm gesagt, er will ihm geben sein Kind zum Weib; nur soll er ihn entbinden von seinem Handschlag. — Da hat Meyer gesagt: Nit die K'hille und auch nit Malkoh soll wissen,

was da ist vorgefallen; will der Rabbi aber Malkoh sagen, daß sie mein Weib soll werden und sie ist zufrieden, dann ist es gut; wo nit, dann sollt Ihr sie nit damit grämen. — Und darauf ist Meyer weggegangen. — Da hat der Rabbi, mein Vater, gered't mit mir; aber — Händele, mein Kind — mein Herz ist gewesen nit stark, es ist gewesen hoffährtig. — Meyer Bauer, hab' ich gesagt, soll nit aufheben sein Aug' zu einer Tochter der Großen. — Da hat mein Vater, der Rabbi, mir Ermahnungen gered't und hat gesagt, er weiß, daß Meyer's Verdienst ist sehr groß, nur darf er mir's nit sagen. Ich aber bin nit stark gewesen, ich bin gewesen hart. — Nach vierzehn Tag' ist Meyer gekommen und ist hineingegangen zum Rabbi und ich hab' in der Stub' gesessen und hab' gestickt an dem großen Vorhang für die heilige Lade. — Da hat der Rabbi allein mit ihm gered't und hat ihn wieder gebeten, er soll ihn frei lassen von seinem Handschlag, damit ich soll hören, was Meyer ist. Da hat Meyer gesagt: Nein! — Da hat der Rabbi gesagt: Meyer, Du hast noch kein Wort gered't mit Malkoh. Geh hinein und red' zu ihr ein sänftiglich Wort, und dann soll's geschehen, wie der allmächtige Gott es will." —

Malkoh machte hier eine kleine Pause, zog wieder Händele näher an sich heran und fuhr dann mit bewegter Stimme fort:

„Meyer ist hereingekommen in diese Stub' und hat still gestanden. Da hat mein Herz gepocht; aber ich hab' hastig gestickt an dem Vorhang und hab' nit gewollt auf ihn sehen. Da hat er sich hinter mich gestellt ganz still; und ich hab' nit aufgehoben mein Antlitz. Das hat lang gedauert, ich weiß nit mehr, wie lang."

Malkoh machte wieder eine Pause, dann aber fuhr sie mit leiser Stimme fort:

„Händele, mein Kind, — da hab' ich hinter mir gehört Meyer sagen, ganz still, wie Einer, der da red't mit sich allein:

„Gott, Du Gelobter, wie gesegnet von Dir sind die Händ'!"

„Und er geht weg."

„Großmutterle!" schrie Händele überrascht und erschrocken auf und ließ ihr Haupt auf das Lager der Großmutter sinken.

Die Hand der Großmutter fuhr besänftigend über den Nacken der Enkelin, und es herrschte wieder tiefe Stille im Zimmer; nach einer Weile aber fuhr Malkoh erzählend fort, als ob sie nicht unterbrochen worden wäre:

„Der Rabbi, mein Vater, ist zu mir hereingekommen und hat an meinem Angesicht gesehen, daß mein Herz sich wendet in mir. — Malkoh, hat er gesagt, Meyer's Verdienst im Himmel wird sehr groß sein; aber meine Lippen sind gebunden. Er will nit, daß Du früher sollst hören, was ich weiß, bis Du wirst gesagt haben: ich will werden sein Weib! — Rabbi und Vater, hab' ich ausgerufen, — denn mein Herz ist wieder geworden hoffährtig, wie ich hab' vernommen den stolzen Willen von Meyer Bauer — ist denn ein Mann geglichen zu der heiligen Lehre, der Offenbarung, daß wir Weiber sollen sagen: „Wir wollen thun und hören!"[1]) — Da ist der Rabbi traurig weggegangen und ich hab' gesessen traurig. — Meyer ist nit mehr gekommen; er hat sich sein Weib gebracht vom Lande, und der Rabbi, mein Vater, hat erst später geöffnet vor mir seine Lippen in seiner letzten Stunde, wie er schon ist vorbereitet gewesen, zu sehen die Herrlichkeit Gottes."

Die Großmutter schwieg und das Herz Händele's bebte. „Großmutterle," rief sie schmerzvoll und klammerte sich an den Arm der Großmutter. Es klang wie ein Schmerzensruf, wie

---

[1]) Es wird in Talmud und in andern alten Schriften der Juden dem Volke Israel als hohes Verdienst angerechnet, daß es bei der Offenbarung früher Gehorsam gelobte, bevor es noch die Gesetze Gottes zu hören bekam.

ein Hülferuf und wie ein Ruf tiefsten Mitleids aus theilnehmender und leidender Seele.

Aber die Großmutter, die es verstand, sprach: „Mein Kind, es ist mein Herz gewesen hoffährtig; aber ich hab' auf mich genommen Buße und es hat sich bekehrt und ist geworden stark. Gedenk', mein Kind, wir kommen her von den starken Herzen!"

„Segne mich, Großmutterle!" bat Händele leise weinend, „segne mich, daß ich mög' sein ein Kind von dem starken Herzen!"

Die Großmutter legte ihre Hände auf das Haupt der Enkelin und segnete sie.

Mondstrahlen fließen durch das Zimmer. Sie umweben die Hände, die Du einst, mannesstolzer, unbeugsamer Meyer Bauer, so gebenscht sahest vor Gott, dem Gelobten, und auch zwei gefaltete, an's Herz gepreßte Hände, die Du, Mendel, sein milderes Ebenbild, in gleicher Weise priesest. Wie so verblichen jene! wie so rosig diese! — Die Lippen Malkoh's flüstern Segen; die Lippen Händele's Gebet; über Beide hin aber weht von draußen aus der Mondnacht her der weise Spruch der Schrift:

„Geschlechter vergehen, Geschlechter entstehen, das Geschick auf Erden bleibt das alte!"

Dem guten Sabbat Nachmu folgte ein rüstiger und lustiger Sonntag Morgen. — Rüstig war er, denn Alles, was zum starken Geschlecht im Hause Israels zählte, war frühe schon gerüstet zum Auszug, um, den Packen geschnürt, die Lenden gegürtet, den Stecken in der Hand, die Gebetriemen in der Tasche und Gott den Gelobten im Herzen, hinauszugehen in's Dorf, in's Gehöft, in's Vorwerk und auf's Gut, um zu sehen,

was Christoph Einem gönnt, und der Prophet Elias Einem bescheert. — Lustig war er; denn heute zog mit dem Packen belasteten Israel auch ein leichtbeschwingter Jüd aus der K'hille. Die drei Wochen sind zu Ende, Jankele Klesmer entwindet sich der verlockenden Ruhe an der Seite des Freundes im obrigkeitlichen Hausflur und wirft sich der fröhlichen Bewegtheit der Muse an den Hals, die ihn in alle K'hillaus[1]) leitet, wo eine Hochzeit in Aussicht steht. Sein Ränzelchen hat er genial über die Schulter geworfen, den Stock läßt er sorglos am Knopf seiner Reisejacke baumeln, seine Mütze liegt auf dem einen, seine Fidel unter dem andern Ohr; dann, zum Abschied aus der guten K'hille, seiner Heimath, greift er in's Saitenspiel und läßt, durch die Gasse schreitend, seinen Pferdeschwanz auf den Därmen tanzen, daß allen Jungen das Herz und allen „Mäden" die Seele lacht; denn was die Einen auch zögern und die Andern sich zieren, Jankele Klesmer wünschen sie doch alle anheim zu fallen — Hochzeit wollen sie doch alle machen.

Nicht umsonst hat ihn die Vorsehung mit zwei verschiedenen Beinen gesegnet. Es ist weltbekannt, daß sein kurzes Bein das elegische, das lange das lustige ist. Vor der Chuppoh (Trauung) versteht er's, auf dem kurzen aus der Tiefe herauf das wehmüthige, nach der Chuppoh vom gehobenen Standpunkt hernieder das lustige Israel in Tönen zu verherrlichen. Jetzt aber steigt er langsam dahin schreitend bald auf, bald nieder, so recht wie zum wohlgemeinten Abschied in wechselnder Lust und Wehmuth, und so geht er durch die Gasse, in Begleitung des Wachtmeisters, der noch sehr schläfrig, und des Hahnes, der schon sehr munter ist, und hält an jedem Hause an, wo der Mann vom Weibe Abschied nimmt, die Jungen den Mäden

---

[1]) Gemeinden.

in die Backen kneifen und die Kinder lustig in den Hemdchen bis auf die Gasse hinausspringen, um Jankele zu begrüßen.

Lustig langt der Zug auch bis vor Salme's Häuschen an, dessen Thür allein von allen Nachbarhäusern geschlossen ist. Der gute wohlgelaunte Jankele will sich von Mendel verabschieden, und in der Hoffnung, ihn herauszulocken, spielt er lustig auf, so recht um einen Träumer zu erwecken; da dies vergeblich ist und die Thür sich nicht öffnet, so versucht es Jankele, recitativisch seine Stimme erschallen zu lassen, und ruft mitten durch die Harmonieen: „Mendel, willst Du Dich nit mit mir gesegnen (verabschieden)?"

Aber auch dies war vergeblich; wohl öffnet sich die Thür und Salme erscheint schüchtern auf der Gasse; allein nur um anzukündigen, daß Mendel mit Anbruch des Tages sich aufgemacht und davon gegangen.

Der gute Jankele ist ein wenig verstimmt, daß er Mendel nicht ein Abschiedslied zum Besten geben kann. Aber die geniale Seele tröstet sich schnell und ruft in gutmüthigem Scherz: „Nun gut, Salme, da will ich Euch das Liedchen vorspielen, daß Ihr es sollt Mendel vorsingen! Ihr könnt auch einmal lustig sein, Ihr stiller Mennist!" — Und in munterster Laune läßt er seinen rechten Arm und den fünf Fingern der Linken den freiesten Lauf, um Salme zu erlustigen. Salme steht und reibt sich die Hände; in seinem Geiste begleitet er eben Mendel hinab nach Nowo auf das Grab seines Vaters; aber sein Mund lächelt gutmüthig und auch in seinem Blicke läßt sich nichts Trübes wahrnehmen, als die Kinder ihn zu umtanzen anfangen und ihren Muthwillen an dem stillen Mennist auslassen.

So ging's denn an diesem frühen Morgen recht lustig her in der Gasse, bis endlich Jankele, als die Sonne höher gestiegen war, die Fidel über die Schulter und den Stock in die Hand

nahm und sich, bis zum fröhlichen Wiedersehen zur nächsten Hochzeit, von der K'hille und seinem Freunde verabschiedete.

Die zur Mittagshöhe hinansteigende Sommersonne lagerte wieder in tiefer Stille über dem Städtchen und gab dem guten Wachtmeister, auf der Schwelle des obrigkeitlichen Hausflures betrachtungsreich sitzend, hinreichende Muße, über den Wechsel und die Wandelbarkeit aller Dinge, z. B. die drei Wochen und den Freund Jankele, und dazwischen auch über andere Materien nachzudenken, wie über den Sonntag, der doch eigentlich sein Sabbattag sein sollte, und die Sabbat-Kugel, in deren Mysterium das Christenthum noch nicht eingedrungen. Bei dieser Gelegenheit gelangte er auch in seinem Ideengang zu dem Bewußtsein, daß er Nachmittags beim Herrn Bürgermeister im Zimmer werde bleiben müssen, um die Pfeifen für die Kartenparthie zu stopfen, die regelmäßig Sonntags stattfand zwischen dem Herrn Bürgermeister und seinen Gästen, dem deutschen Prediger, der keine Gemeinde hatte, dem besonnenen Kreisdoktorchen, der ihnen das Geld abgewann und dem Herrn Apotheker, der zugleich Posthalter, Briefträger und Adressenschreiber war. Und so schien es ihm, daß er eine berechtigte Forderung an das Schicksal habe, ihm einen Vormittagsschlummer zu gönnen, zumal er heute zu früh aufgestanden und er für recht lange Wochen genöthigt sein werde, ohne die Hülfe seines intimen Freundes Jankele den obrigkeitlichen Hausflur mit seinen Schlummertönen auszufüllen.

Als diese Ueberzeugung zur Unumstößlichkeit in ihm geworden war, vergewisserte er sich durch einen Blick auf seinen Hahn von dessen gestrenger Wachsamkeit und zog sich beruhigt in den Schatten des Hausflures zurück. Dann darüber sinnend, daß er gestern hier noch Jankele gegenüber mit dem Rücken gegen die Wand geschlummert und daß heute, wo er sich ebenso hinsetzte, die Einsamkeit sein Loos sei, verfiel er in ein schweres Athmen, vernahm sein Ohr einige Klänge unbestimmbarer Art

aus Jankele's Fiedel, zu ihm herabtönend wie Ahnung eines besseren Daseins. Sein Kinn näherte sich seinem Halse, die Nase seinem Busen, und wenn der Odem alles Lebenden ein Lobpreis ist dem Herrn, so erscholl dieser Lobpreis bald sehr vernehmlich und verkündete bis in die Mitte des Marktplatzes hinaus, wo der Hahn lag, der völlig abwesenden Menschheit auf demselben, daß die gute Obrigkeit wieder schlummere.

Und still wie die Obrigkeit war die ganze Welt und verblieb auch so bis nahe der Mittagszeit, wo ein noch viel entsetzlicheres Geschrei als beim Beginn unserer Erzählung die Stille unterbrechen und ungeahnte Scenen herbeiführen sollte.

Nicht das Trappeln eines berittenen, wie beim Beginn unserer Erzählung, nein: die Hufschläge eines reiterlosen, entzügelten, im wildesten, scheuen Galopp durch die Gasse entlang dahin donnernden Rosses reißen Hahn, Wachtmeister und Gemeinde mit einem Male aus der Schlummerruhe und verwandeln urplötzlich die Stille in einen einzigen Entsetzensschrei. Das Pferd stürzt im Nu bis auf den Marktplatz vor das obrigkeitliche Haus. Der Wachtmeister, vom Schreck emporgerissen, taumelt aus dem Hausflur hervor ihm entgegen. Das Pferd bäumt sich entsetzt, kehrt um und stürmt in noch wilderem Galopp über den Markt, setzt über den Scharren-Klotz, springt über den kurzen Hebel des Ziehbrunnens, jagt mit drei Sätzen über den Bleichplatz, daß die Wäsche ellenhoch hinterher auffliegt, und ist blitzartig verschwunden, wie es donnerartig herangekommen.

Es war ein gemeinsamer Schrei des Entsetzens, mit dem die ganze Besatzung des Städtchens auf die Gasse stürzte, aber nur, um nach einem Blick auf das wilde Ungethüm wieder schreiend zurück in die Häuser zu taumeln. Die Erscheinung war, kaum gekommen, auch schon vorüber. Einen Moment herrschte eine Todtenstille, in welcher jedes Ohr gespannt horchte, ob das Entsetzen wirklich vorbei; diesem Momente aber folgte

nunmehr der gemeinsame Aufschrei jeder stimmberechtigten und der Stimme wieder mächtig gewordenen Kehle, und noch ein Mal stürmt aus jeder geöffneten Hausthür alles, was Beine unter seinem Leibe hat, hervor und in die Gasse hinein, und die öffentliche, für heute ganz außerordentlich furchtbare Stimme vereinigt sich zu dem Einen Schrei:

„Der Schandar ist erschlagen!"

Und nicht blos die leicht erregbare Stimme Israel's und die noch leichter erregbare seines schönen Geschlechts vereinigt sich in diesem Schrei, sondern auch die paar ruhigen, germanisch christlichen Gemüther, die in unserm Städtchen unter dem Schatten der Gezelte Jacob's friedlich weilen, sind von gleicher Ueberzeugung durchdrungen. Der Herr Bürgermeister, der sonst gern die Welt sein läßt, ist die halbe Treppe heruntergefallen und steht in Hemdsärmeln, ein halbes Pasch deutscher Karten in der einen, und eine Pfeife ohne Kopf in der andern Hand, höchst erschrocken auf dem Marktplatz. Die junge Frau Bürgermeisterin, die aus gutmüthiger ehelicher Treue die andere Hälfte der Treppe hinunterpurzelte, die der Gatte verschont gelassen, steht schreckenbleich, in einer verwegenen halben Sonntagstoilette, auf freiem Markt und ringt die Hände über das vergossene Blut des Gensd'arms. Auf denselben Marktplatz stürzt Alles zusammen, die Weiber, die Kinder und die wenigen jüdischen Männer. Selbst der scheue Salme Mennist ist von dem allgemeinen Strom widerstandslos hierher geschleudert worden. Der Herr Apotheker und Posthalter, und sogar der deutsche Prediger ist mitten im Gewühl, in welchem Alles den Kopf verloren hat; nur das besonnene Kreisdoktorchen hat noch so viel Herrschaft über sein Gemüth, daß er dem Herrn Bürgermeister eiligst das halbe Pasch deutscher Karten aus der Hand nimmt, um in der allgemein hereingebrochenen Auflösung aller Verhältnisse mindestens den Einen Nothanker gewinnreicher Zerstreuung vorsorglich vor schmerzlichen Verlusten zu wahren.

„Wachtmeister," schreit der Herr Bürgermeister, „werft Euch auf ein Pferd, nehmt Mannschaft mit, jagt hinaus, der Gensd'arm ist von den Koronower Räubern erschlagen!"

Aber es war gut reden. Der Wachtmeister saß starr wie eine Bildsäule vor Schreck auf der Schwelle des obrigkeitlichen Flures; ein Pferd war nicht vorhanden, auf das er sich hätte werfen können, und das Bischen Mannschaft hätte sich sehr mühsam aus dem Haufen von schreienden Weibern und Kindern herauswinden müssen, wenn sie wirklich Lust gehabt hätte, Gebiete zu betreten, wo selbst Gensd'armen des Lebens nicht mehr sicher sind. Die Anordnung des Herrn Bürgermeisters hatte den Tumult nur vergrößert, wie es häufig der Fall ist, wenn die Obrigkeit inmitten der Aufregung das Leitseil der Weltordnung fassen will. Da ergriff denn das besonnene Kreisdoktorchen, das sich einer organisatorischen Ruhe inmitten jedes Weltunterganges rühmte, die Zügel der Ordnung und wie ein Mann der That rief er: „Kommt Alle mit, wir wollen hinaus und sehen, was passirt ist!" — Und muthig in den Mittag hinausschreitend, riß er in der That die ganze Gesellschaft mit.

Bis wie weit die Begleitung diesem Anführer treu geblieben wäre, das zu erhärten lag nicht im Willen der Vorsehung. Sie hatte es anders beschlossen, als irgend Einer erwartete; denn noch hatte die Bevölkerung nicht die Grenzmarke des städtischen Gebietes, den Eiruw[1]) am Bleichplatz, überschritten, als eine neue Scene sich eröffnete, die Furcht und Bestürzung urplötzlich in begeisterten Jubel umwandelte.

In der Ferne, auf dem Sandweg, der zum nahen Wäldchen führte, sah man eine wunderliche Gestalt sich bewegen. Im ersten Moment ließ sich's nicht erkennen, was das sein mochte. Die gesammte zur Rettung hinaus ziehende Menschheit

---

[1]) Eine gleichwie von Telegraphendrähten umzogene Begrenzung des Städtchens, um die Sabbatgrenze zu bezeichnen.

stutzte, und Viele wollten schon die Flucht ergreifen; aber Salme, der beide Hände vor der Stirn hielt, um sich vor dem Sonnenlicht zu schützen, hatte richtig gesehen; und der stille Mennist, der nie ein lautes Wort unaufgefordert sprach, schrie mit so bewegter Stimme, daß es Allen durch die Seele fuhr:

„Gott sei gelobt! Mendel bringt den Schandar!"

Und in der That, es war so.

Alle erkannten nun die Gruppe. Mendel schritt langsam einher. Er hatte den Gensd'arm auf dem Arm, der seinen Nacken umschlungen hielt, aber wie ein schwer Verwundeter den Kopf rückwärts hängen ließ. — Durch die Gemüther Aller, die erst jüngst mit Entsetzen gerufen: „Der Gensd'arm bringt Mendel Gibbor," flammte eine übermächtige Begeisterung auf im Rufe: „Mendel Gibbor bringt den Schandar!" — Man stürmte allgemein jubelrufend ihm entgegen; aber nicht das besonnene Kreisdoktorchen, sondern Salme, der stille Mennist, jagte Allen voran. Die Thränen liefen ihm unaufhaltsam über das gefurchte, volle Gesicht; seine breiten, langen Rockschöße schlenkerten ihm zwischen den kleinen Beinen und machten wunderliche Figuren in der Luft, als wollten sie mit seinen Armen wetteifern, die merkwürdig im Laufe um sich fochten. Er ließ sich auch den Preis im Wettlauf nicht entgehen, obgleich das Kreisdoktorchen, die lebhafte schwarze Nucho und der inzwischen aus der Erstarrung wieder erstandene Wachtmeister ihm denselben schwer machten. Er hatte aber auch ein ganz vortreffliches Wundermittel, sich anzufeuern, er rief in Einem fort: „Gott ist groß! — Gott, Du bist gelobt! — Du bist unser Gott! — Du bist unser Helfer! — Allmächtiger Gott, barmherziger Gott, großer Gott!" — Und so ganz aufgelöst im Lobe Gottes, war es wunderbar, wie er dahin flog und richtig der Erste war, der Mendel — nein, seine Kniee umfaßte.

Nun kamen auch die andern Renner an. Die schwarze

Nucho hatte das Kreisdoktorchen, aber der einmal in Bewegung gesetzte Wachtmeister die schwarze Nucho um eine Kopflänge überholt. Und hinterher kam Alles gerannt. Alle jubelten, Alle schrieen, Alle fragten, Alle antworteten, Alle stürzten über Alle; nur Mendel schritt wie ein Koloß langsam und sicher dahin und gab in vereinzelten Worten Auskunft. Vor Begeisterung dachte Niemand daran, ihm die Last abzunehmen. Was er abgerissen mittheilte, war auch interessant genug, um Aller Aufmerksamkeit zu fesseln. — Die zwei Koronower Räuber hatten im Wäldchen den Gensd'arm überfallen, ihn vom Pferd gerissen, ihn am Kopfe verwundet und wahrscheinlich das eine Bein zerbrochen. Das galoppirende Pferd, das Geschrei des Gensd'arms rief Mendel herbei, der noch glücklich genug ankam, um dem Unterliegenden das Leben zu retten. Der eine Raubgeselle hatte von ihm einen Schlag erhalten, der ihn erst betäubt niederstürzen und dann, als er sich über den Andern hermachte, entfliehen ließ. Von Jenem versicherte Mendel, er werde nicht weit mit dem Schlag kommen, und von dem zweiten berichtete er, daß er ihn geknebelt im Wäldchen liegen ließ. Der Gensd'arm war ohnmächtig und er habe ihn deshalb „mitgenommen", wie er sich ausdrückte. Von sich selber sagte er nur aus, daß er einen Schlag über den Kopf erhalten, und er meine auch, daß er blute; aber das habe nichts zu sagen.

Erst als sie auf den Marktplatz angekommen waren, schrie der Wachtmeister: „Mendel, gieb her, ich werd' ihn tragen." „Das Stückchen!" sagte Mendel schlicht und ging ruhig weiter bis in den obrigkeitlichen Hausflur, wo er den Gensd'arm, der noch immer von Ohnmacht befallen war, auf eine Bank niederlegte, und sich an das Kopfende derselben niederließ, um ein wenig aufzuathmen, den Schweiß von seinem Gesicht zu wischen und um beiläufig auch an seinen Hinterkopf zu fühlen, wo er den Schlag erhalten. — Die Wunde war nicht geringfügig; das Blut floß ihm in den Nacken; aber er sprach nicht davon.

Erst als die junge, gutmüthige Frau Bürgermeisterin ihm die Hand vor wärmster Begeisterung drückte und das Blut an derselben bemerkte, gab er ihrem Drängen nach, in der Amtsstube sich zu waschen und sodann sich die Wunde verbinden zu lassen.

Während der Bürgermeister in Person das Gedränge in dem obrigkeitlichen Hausflur beseitigte, das Kreisdoktorchen mit dem Apotheker den Gensd'armen regelrecht behandelte, der deutsche Prediger und die Bürgermeisterin in eigener Person Mendel in der Amtsstube mit frischem Wasser und Handtüchern aufwarteten, ihm das Blut stillten und zu Mendel's Staunen immerfort sein „christlich Thun" bewunderten, wimmelte es von Klein bis Groß draußen vor dem Hausflur auf dem Markte in freudigster Begeisterung, und inmitten der Menge, die Gottes Weisheit wegen gar vieler Umstände pries, unter denen der hauptsächlichste der blieb, daß dieser Schandar, wenn ihn nur Gott wird gesund werden lassen, „nit mehr die Jüden wird verfolgen," stellte der Wachtmeister, dieser unparteiische, gründliche Kenner beider Confessionen, unumstößlich fest, daß der Mendel „ein ächt jüdisch Herz hat!"

„Er hat ein jüdisch Herz!" rief Salme, die Hände faltend, „er hat ein jüdisch Herz, wie es gehabt haben Chaskel Gibbor und Meyer Gibbor, seine Voreltern!"

Der Strom der Bewegung der Gemüther hält Alle auf dem Marktplatz gefesselt; aber in Malkoh's stillem Zimmer bereitet sich eine Scene vor, die noch tiefer in die Gemüther eingreifen wird.

Mit überströmender Seligkeit hat die alte herrliche Genendel die überraschenden Neuigkeiten des Tages dahin gebracht. Sie weint und preist Gott in ihrer Begeisterung und glaubt heute dem Strom ihres Herzens keinen Zügel anlegen zu dürfen; aber gerade heute ist Malkoh feierlicher und Händele ernster als je, und kaum haben sie vernommen, was geschehen, so werden

Beide von einem gemeinsamen Entschlusse erfaßt, der Genendel staunen und verstummen läßt.

„Händele, mein Kind," ruft die Großmutter aus und erhebt sich kräftig von ihrem Lehnstuhl. „Nit ist die Zeit zu reden jetzund hier! Laß uns anthun unser best Gewand und gehn entgegen ihm mit Lust und Freudigkeit, wie entgegengegangen sind die frommen Weiber von Israel einem Held, mit Singen und mit Lobpreis, und mit Tanzen vor dem ganzen Volk!"

Händele aber richtet sich hoch auf und erhebt die Arme zum Himmel: „Es erfasset mein Herz mit Stärke," ruft sie mit heller Stimme, „daß ich thun soll wie gethan hat unsre Aeltermutter, von der da herkommt unser stark Herz!" —

— Und mit einer Behendigkeit und Entschlossenheit, die Genendel sprachlos anstaunt, legen beide Frauen ihre sabbatlichen Kleider an und treten Hand in Hand hinaus auf die Gasse, gefolgt von Genendel, die die Hände faltet in stummer Bewunderung und in dunkler Ahnung dessen, was die „starken Herzen" bewegt.

Das Erscheinen Malkoh's auf der Gasse und ihr eiliger Gang in der Richtung zum Markte hin ruft neue Begeisterung unter denen hervor, die von den Ereignissen des Tages erfüllt sind. — Aber noch ein zweiter unerwarteter Zug nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch, denn die Nachricht von der That Mendel's ist bis in das stille Gemach des greisen Rabbi gedrungen, und auch er, der seinen Fuß seit Jahren nicht über die Schwelle seines Hauses gesetzt, es sei denn zu einer frommen Handlung, hat die Schüler um sich versammelt, und die kleine, vom Alter gebeugte ehrwürdige Gestalt bewegt sich mit einer für seine Jahre seltenen Hast, umgeben von seinen fünf Talmudschülern, hinunter zu dem Marktplatz.

Die Ankunft der zwei verehrtesten Personen der Gemeinde daselbst steigert die Freudigkeit aller Versammelten und ordnet

sie unwillkürlich in zwei Gruppen vor dem obrigkeitlichen Hause. Die Männer in geringerer Zahl stehen um den alten Rabbi; die Frauen und die Mädchen umgeben Malkoh, die an der einen Seite auf Genendel, an der andern auf Händele gestützt dasteht. Der laute, tumultuarische Enthusiasmus nimmt unvorbereitet einen Charakter der Feierlichkeit an, von dem Alle erfaßt werden, und dieser steigerte sich noch, als der brave Bürgermeister in die Amtsstube geht, Mendel an die Hand faßt und ihn, begleitet von dem deutschen Prediger und der gutmüthigen Bürgermeisterin, bis vor die Stufe des obrigkeitlichen Hausflures führt, woselbst der Rabbi seiner harrt.

Der Rabbi streckte ihm die Hand entgegen und Alle, die dieses sehen, fassen die Bedeutung dieses stummen Zeichens richtig auf. Mendel beugt sich tief erschüttert über die fromme Hand, in welche er seinen Handschlag gelegt, und die ihn jetzt, nach einer edlen Heldenthat, jedes äußeren Zwanges frei erklärt. — Ein fröhliches Murmeln geht durch die ganze Versammlung und unter den Frauen giebt sich die Rührung schon in Schluchzen kund. Da richtet sich Mendel wieder auf und er erblickt eine andere Hand, die sich ihm entgegenstreckt. Händele hat mit dem linken Arm die Großmutter umschlungen, ihre Rechte ist empor gehoben zu Mendel. Erfaßt von diesem Anblick, steht er einen Augenblick erstarrt, dann aber ruft er in einem Tone den Namen „Händele!" aus, daß es Allen, die den Ausruf hörten, wie ein plötzlicher Lichtstrahl durch die Seele fuhr, ein tiefes Herzensgeheimniß vor aller Welt verrathend. Staunen fesselt jeden Mund, und Begeisterung strahlt in jedem Auge. Aber jetzt in der Stille und allgemeinen Spannung vernimmt man Händele's Stimme klar, hell, licht wie die Begeisterung und weich und bittend wie die Demuth; und diese Stimme ruft:

„Mendel Gibbor! Hör' zu, was gesagt haben unsere Weisen:

Steig nieder die Stufe und nimm ein Weib!"

Die tiefste athemloseste Stille folgte diesem Ausruf. Solche Handlungsweise erschreckte selbst in der enthusiastischen Stimmung des Tages die Gemüther, die auch die erhabensten Thaten nach dem Maßstab des Herkömmlichen messen. Aber der greise Rabbi, der noch immer Mendel's Hand gefaßt hielt, er verstand die tiefere und kannte auch die historische Bedeutung dieses Spruches. Er wendete sich lebhaft um nach Händele und all den Versammelten und mit dem Ausspruch: „Das sind Reden aus dem Blut Händele Reb Schoul Wahl's!" leitete er Mendel, der den Arm nach ihr ausgestreckt hielt, die Stufe hinab und zwei Hände faßten sich da, um sich nimmermehr zu lassen.

Ein Ruf höchster Begeisterung drängte sich bereits empor aus Aller Herzen. Aber jetzt wendet sich Malkoh, die ihre Enkelin dem Arme Mendel's überließ, mit ihrem Gesicht den Versammelten zu, und ihre Hände, hoch zum Himmel empor gehoben, thun kund, daß sie sprechen wolle, und halten für den Augenblick jeden Ausbruch der Begeisterung zurück.

Schnell bildete sich ein weiter Kreis um sie, der ihren Worten lauschte. Der alte Rabbi stand an ihrer Seite, das Haupt bei jedem ihrer Worte zustimmend schüttelnd; Genendel an der andern Seite, Thränen im Auge und Anbetung im Antlitz; und hinter ihr, Hand in Hand, stand der starke Mendel demüthig und die kühne Händele schüchtern.

Malkoh beginnt mit lauter, klarer Stimme:

„Mein Gelöbniß zu Gott, dem Gepriesenen, will ich zahlen zugegen von all seinem Volk[1])!" und sie fährt mit klarer Stimme fort zu erzählen, was wir bereits wissen: von der That Meyer Gibbor's, die Allen ein Geheimniß war, von dem Tode Chaskel's, den Alle kannten. Aus dem Munde dieser Frau, deren Ahnenstolz allbekannt war, den Ruhm der Her-

---

[1]) Psalm 116, 14.

kommen Mendel's zu vernehmen, das schwellte die Herzen aller Hörer zur höchsten Begeisterung. Als aber der alte Rabbi zum Schluß noch ein paar Worte hinzufügte und in diesen Händele und Mendel als „die Guten in Israel" pries, in denen die Werke der Voreltern fortleben, da war den freudigen Ergüssen kein Halt mehr zu gebieten. Genendel lachte und weinte zugleich und wendete sich plötzlich zum Himmel auf mit der Bitte:

„Gepriesener Gott, laß mich das Glück erleben, bald zu tanzen auf der Hochzeit!" und sieh, sie hüpfte wirklich wie bei der Hochzeit in einem fort in die Höhe und lachte und weinte weiter, um sich, wie sie laut ausrief — einmal so recht satt zu weinen vor Freude. — Salme, — ihm war es nicht gegeben, sich vor Freuden in seinen Gefühlen zu äußern, und heute hatte er sich bereits zu weit bei der Einholung Mendel's aus seinem Wesen heraustreten lassen — er wußte nichts Besseres zu thun, als seinen alten Kopf zwischen die Hände zu nehmen, sich nach Osten wie zum Gebet hinzuwenden und sich tief zu bücken. — Als nun noch gar das besonnene Kreisdoktorchen und der Apotheker mit der Versicherung herauskamen, daß der Gensd'arm nicht lebensgefährlich verwundet sei, und der Bürgermeister, die Bürgermeisterin und der deutsche Prediger sich unter das K'hille-Gewühl mischten und in aller Harmlosigkeit unter den Juden sich der „christlichen That" Mendel's freuten, da war des Strömens, Drängens, Rennens, Laufens, Lobens und Jubelns kein Ende.

Und wie der Tag bereits zur Hälfte in Aufregung und Bewegung hingegangen war, so sollte er auch schließen. Um fünf Uhr Nachmittags, als bereits unter dem Schatten des obrigkeitlichen Hauses wieder alles in Bewegung ist, weil, auf dringendes Bitten des Gensd'arms, Mendel ihm einen Krankenbesuch abstattet und seinen aufrichtigsten Dank empfängt, da ist oben beim Herrn Bürgermeister gerade die Solo-Parthie so weit arrangirt, daß das besonnene Kreisdoktorchen, das richtig die Karten gerettet, den schönsten Solo in der Hand hat; aber ein neues Ereigniß setzt die K'hille und die Behörde in Aufregung und Verlegenheit. Es bewegt sich ein tumultuarischer Zug von dem Sandweg her; es bringen die Bauern die eingefangenen Koronower Verbrecher ein, und stellen der städtischen Bevölkerung die unlösbare Aufgabe, diese zwei seltenen Gäste nicht blos mit Begeisterung zu empfangen — das geschah freiwillig auf's Eclatanteste — sondern auch für Eine Nacht sicher zu beherbergen. — Die Rathschläge laufen weit auseinander, und an den Debatten betheiligen sich nicht blos der Bürgermeister, die Bürgermeisterin, die Solo-Parthie und der Wachtmeister, sondern die ohne Sitz im Rath, aber mit viel Stimmen begabte gesammte Bevölkerung, bis endlich Reb Abbele's Vorschlag unter allgemeinster Zustimmung den Sieg davon trägt, die Verbrecher in einen alten Postwagen des Postmeisters einzusperren und diesen auf offenem, freien Markt, bewacht von Allen, die das Herz treibt, der Menschheit einen Dienst zu əristen, übernachten zu lassen. Er selber erbot sich, durch gleiche Wörtchen die Wachthabenden munter zu halten, wenn man nur zehn von den Bauern dazu bewegen könne, auf allen möglichen Sitzen rings um den Wagen Platz zu nehmen, um das Ausreißen der Verbrecher zu verhüten.

Schon war diese Angelegenheit erledigt, der Wagen auf den Marktplatz geschoben, die Bauernbeschützung durch einen guten Trunk zum Nachtwachen überredet und, unter Billigung aller Stimmbegabten, auch der Hahn des Wachtmeisters obenauf auf den Wagen gesetzt, als wiederum die Solo-Parthie und die wiedergekehrte Ruhe in der Gemeinde durch ein neues Ereigniß gestört wurde.

Es bewegte sich eine Kutsche auf das Städtchen zu und — der Landrath in eigener Person erschien, um von den Ereignissen des Tages Kenntniß zu nehmen.

Der Landrath war ein hochstämmiger, kräftiger, guter, braver alter Herr. Er hatte in einem Alter von einigen vierzig Jahren wie ein wackeres preußisches Herz mit Jünglingsmuth und Aufopferung die Befreiungskriege mitgemacht. Er war ein Zögling des humanen Rationalismus, mit jener Portion gutmüthiger, gewaltthätiger Bornirtheit, die aus purer Menschenliebe alle Polen zu Deutschen, alle Juden zu Christen und alle Christen zu Rationalisten machen wollte. Er brachte auch seine runde Landräthin mit dem breiten Nacken mit, auf den er in den Momenten der höchsten Begeisterung vor lauter Menschenliebe seine breite Hand recht gewichtig fallen ließ, worauf sie regelmäßig zehn Schritte davon lief und ihn einen „groben Menschen" schalt, er aber aus aller Polterei in ein helles Lachen verfiel und dann immer gerade das that, was sie haben wollte und wogegen er sich eben erst ereifert hatte.

Stehenden Fußes ließ er sich nun von dem Herrn Bürgermeister Bericht erstatten; der gerührte deutsche Prediger ergänzte, dazwischen redend, alle Lücken. Was er zu hören bekam, war gar nicht zum Poltern eingerichtet, und deshalb riß er eben nur um so ungeduldiger herum an seinem Blücher-Schnurrbart. Aber als der Bericht zu Ende war, faßte ihn die Begeisterung, und obwohl die Landräthin wirklich kein Wort geredet, entging ihr doch der Tribut der Bewunderung von seiner breiten Hand

nicht, und nachdem sie richtig zehn Schritte weit von ihm geflohen war und ihn einen „groben Menschen" gescholten hatte, lachte er hell auf und rief mit lauter Stimme:

„Herr Bürgermeister, meine Gustel hat Recht, kommen Sie, wir müssen für den Mendel sogleich Etwas thun!"

Mit diesem Ausspruch lief er seiner Gustel nach, hielt sie am Aermel fest und begab sich mit ihr hinauf zum Bürgermeister, der K'hille die Lösung des großen Räthsels überlassend, was denn eigentlich für Mendel geschehen würde.

Die getheilten Stimmen hierüber hatten sich noch lange nicht geeinigt, als der auf den Markt herabeilende Wachtmeister eine neue Nachricht brachte, welche die Aufregung noch freudiger steigerte.

Der Landrath — so berichtete er in großer Eile — habe nicht blos eigenhändig einen lebenslänglich gültigen Hausirschein für Mendel ausgestellt, der allen Regierungsrescripten Hohn spreche — und solcher Thaten waren die Landräthe alten Schlages wirklich fähig! — sondern er habe auch beschlossen, sich sammt der Landräthin — was sich eigentlich von selbst verstand, — zur alten Malkoh zu begeben, um daselbst den reglementswidrigen Hausirschein eigenhändig Mendel zu übergeben.

Der Wachtmeister stürzte voran, den Besuch anzukündigen, und die K'hille eilte ihm nach, um den Zug zu sehen und den Triumph Israels zu erleben. Wären die Bauern und der Hahn nicht beim alten Postwagen geblieben, es wäre nicht der mindeste Grund für die Koronower Ehrengäste vorhanden gewesen, sich nicht der Bande zu entledigen und einen Spaziergang in's Freie zu versuchen.

Und feierlich war der Zug.

Nicht blos der Landrath und die Landräthin, sondern auch der Bürgermeister und die Bürgermeisterin, das besonnene

Kreisdoktorchen, das klug wieder die Karten vor Schaden bewahrte, und der gerührte deutsche Prediger zogen mit, und hinterher schloß sich auch der Postmeister und Apotheker an, die Honoration vervollständigend und die Ehre Israels vollendend.

Inzwischen hatten sich in der Wohnung Malkoh's eine Reihe von Scenen zugetragen, die dem Wohlwollen des Landraths eine ganz neue Wendung gaben.

Die gestern in der Bücherstube versammelt waren, befanden sich auch heute daselbst; nur anders gruppirt und in anderer Stimmung.

Die unnahbare Malkoh saß im Lehnstuhl, Mendel an der einen, Händele an der andern Hand; und so überwiegend zärtlich und in so hingebender Bewegung hielt sie die kräftige Hand Mendel's, daß der starke Mensch nicht aufhörte, Thränen zu vergießen. Während er sich an den Stuhl der Großmutter lehnte und deren Hand wiederholt an's Herz drückte, stand heute Händele aufrecht und in gehobener Stimmung da und aus ihren Blicken und Worten leuchtete eine Glückseligkeit hervor, die davon Kunde gab, welch' mächtige Umwandlung in jenem Augenblicke vor sich geht, wo die stumme Schüchternheit der Jungfrau zur hingebenden Züchtigkeit der beglückten Braut wird.

Mit welcher Lebendigkeit Genendel und mit welchem Antlitz sie fortwährend von der einen Stube in die andere lief, das schildern Worte nicht.

Wesen solcher Art muß man in ihren ewigen Liebesdiensten in Freud und Leid selbst gesehen haben, um dieses Aufgehen in dem Glücke Anderer fassen zu können, das sich heute in allem ausprägte, das sie in ihrer Glückseligkeit vornahm. Salme aber drückte sich fortwährend sein Sammetkäppchen bis in die Augenbrauen und stellte sich, die Hände gefaltet, in jede Ecke und jedes Winkelchen der beiden Stuben

hin, und sein frommes Auge rief Jütte und Elke, Chaskel und Meyer Bauer und Gott den Gelobten und alle lichtigen Engel herbei, um Zeugen seines Glückes zu sein, und sein Mund lächelte Alle an, wenn er daran dachte, wie Malkoh heute gar nicht den Kopf schüttelte und seine „schwache Red" mit anhörte und begütigend ihm zunickte.

Aber auch ernste Lebenspläne kamen heute zur Sprache.

Mendel that kund, wie er heute auf dem Wege zum Grabe seines Vaters einen Entschluß gefaßt. Er habe auf den Feldern die Bauern in der Ernte-Arbeit gesehen und dabei an die Vorliebe seiner Väter für diese Art der Thätigkeit gedacht. Es sei ihm klar geworden, daß er mit Lust ein Mendel Bauer werden möchte, wie Meyer Bauer, der leider in einer Zeit gelebt, wo es den Juden nicht gestattet war, ein Stückchen Land anzubauen. Er fragte Händele nach ihrer Ansicht, und sie sagte, sie sehe noch sein Antlitz vor sich, wie er am Pfingst-Vorabend aus dem Walde herein kam in die heilige liebe Schul' und höre noch die Worte der Großmutter, daß dies sei:

„Wie der Duft des Feldes, das Gott gesegnet."

„Wie soll ich reden gegen Deinen Willen," rief sie, „wenn Du leben willst im Feld, das Gott, der Allgütige segnet!"

Die Großmutter aber sprach:

„Mein Sohn, ich sitz' in meiner Blindheit und höre Deine Stimme so süß und lieb und fromm und fühl' Deine Hand so stark und mächtig, daß mir's einfällt, wie Isaak in seiner Blindheit hat gesagt: „Die Stimme ist Jakob's und die Hände sind Esau's," und ich kann Dich nur segnen, wie er den Sohn hat gesegnet: „Es soll Dir geben Gott, der Gelobte, von dem Thau vom Himmel und Fettigkeit von der Erde, daß Du sollst dienen der Welt mit Deiner Hand und dem ewigen Gott mit Deinem guten Herzen!"

Genendel war des Außerordentlichen von dieser Frau so sehr gewohnt, daß sie sich schnell mit diesem Plane befreundete; aber ihre und Salme's vollste Zustimmung erhielt er erst, als Malkoh beide Hände ausstreckte und zu ihnen, die sie mit Begeisterung ergriffen, sagte:

„Wenn Mendel mir mein' Händele nimmt aus dem Haus, dann bleibt Ihr mir doch, bis Gott, gelobt sei Er, mich zu sich ruft!"

In dieser Situation fand der als Herold hereinstürmende Wachtmeister die Versammelten, um ihnen den hohen Besuch zu verkündigen.

Der Besuch folgte auch bald darauf. Der Landrath, in seiner Weise, alle Dinge auf's Kürzeste abzumachen, wollte auch hier sein Geschäft militärisch und stehenden Fußes abfertigen. Aber Malkoh, die sich aufgerichtet, imponirte durch das leise Schütteln ihres Hauptes der Landräthin außerordentlich, und da sie den Landrath zur Höflichkeit gegen die ehrwürdige Frau mahnte, begnügte er sich, weil er gerade den lebenslänglichen Hausirschein in der Hand hatte, seiner Gustel mit dem Ellenbogen auf die Schulter die Zustimmung zu ertheilen, und bat nicht nur Malkoh mit seiner Soldaten-Galanterie, ihren Platz einzunehmen, sondern ließ sich auf einen Stuhl nieder, den der vor ihm zitternde Salme ihm hinschob.

So aus dem Text seiner Humanität geworfen zu werden, das hatte sich der gute Landrath nicht vorgestellt. Als er seine Gnade mit dem lebenslänglichen Hausirschein kund gab und Malkoh den Kopf schüttelte, blieb er mitten im Satze stecken und griff sich mit einem „Donner-Wetter!" ganz martialisch an seinen Blücher-Schnurrbart.

Als aber Malkoh in ihrer vollsten Ruhe und Gelassenheit ihm Mendel's Entschluß, sich dem Feldbau zu widmen, kund gab und hinzufügte, daß sie so viel Vermögen besitze, um ihn,

sobald er die Landwirthschaft inne habe, zum Pächter auszu- statten, da sprang der brave Landrath hoch auf vor Freude. „Brav!“ schrie er, „brav, altes Weibchen, brav, Bursch! brav Mütterchen, sehr brav, Großmütterchen!“ Das stimmte so recht zu seiner Natur, seinen Ansichten und seinem wackern Herzen. „Weiß Gott, Gustel,“ rief er und ließ wirklich seine Hand so schallend auf ihren Nacken nieder, daß Alle erschraken, — aber ohne auf die ihm ganz bekannte Entgegnung der Land- räthin zu achten, fuhr er fort:

„Das ist der gescheidteste Plan von Dir, Gustel, daß wir den Burschen zu unserm Pächter herausarbeiten. Meiner Seel', er gefällt mir! Herr Bürgermeister, der wird's lernen!“

Und mit diesen Worten faßte er sogleich Mendel an die Schulter und stellte ihn wie einen Soldaten vor sich hin.

Es liegt etwas Eignes in dem Gegenüberstehen zweier von Natur kräftig gebauter Menschen von gleich grader Herzens- beschaffenheit. Sie gewinnen einander lieb, ehe man sich's versieht.

Mendel sprach kein Wort; jedoch in seinem festen guten Blick lag dies Zugeständniß ganz deutlich. Der Landrath aber war mit sich fertig: „He Bursch,“ rief er, „was? Ein Jahr Lehrzeit bei mir, was? Das wird brav! Hand her! eingeschlagen! abgemacht! Ei, was drückt Er denn meine Hand, als ob ich ein Weibsbild wäre! faß Er zu!“

Und Mendel that ihm den Gefallen: er faßte zu, viel gelassener zwar als der Landrath aber auch viel fester, gerade fest genug, um eine schwächere Hand, als die des Landraths, in allen Gelenken knacken zu lassen. Und der Landrath rief:

„Gut, gut! wir werden uns verständigen!“

Während alle Anwesenden ihrer Freude über diese neue Wendung der Ereignisse in herzlichen Glückwünschen freien

Lauf ließen, war die Landräthin zur alten Malkoh geeilt, um ihr die Hand zu drücken.

„Großmutterchen," sagte sie herzlich: „ich bin die Landräthin. Ihr Sohn wird es gut bei uns haben!"

Malkoh neigte freundlich das Haupt: „Gnädige Frau," sagte sie, „ich hör' an der Stimm' von dem gnädigen Herrn, daß er ist ein starker Mann!"

„Wohl! wohl! ist er's!" sagte die Landräthin im Tone eines beglückten Weibes. —

„Nun, Händele, mein Kind," sagte Malkoh, nach der Hand der Enkelin fassend, „weißt Du, was ein Weib beglückt? Ein Mann, deß Thun ist stark und dessen Herz ist sänftiglich! Und willst Du wissen, wie da sein muß das Weib? — Stark von Herzen und gar sänftiglich im Thun!"

Händele küßte entzückt die Hand der Großmutter und — der Wachtmeister unser Zeuge! auch die Landräthin that desgleichen. — Und hinaus stürzte der Wachtmeister, um es der Welt zu verkünden, und sie vernahm es und des Jubelns war kein Ende! —

Und von Lustbarkeit zu Lustbarkeit kam's noch in dieser Nacht!

Kaum hatte Reb Abbele seine „gleichen Wörtchen" erschöpft, so erschienen die fünf lustigen Bachurim auf dem Markt und führten einen neu ausgesonnenen Disput über den alten Hahnen-Kampf auf, der unvergleichlich reich an Witz und gelehrtem Muthwillen war. Um Mitternacht arrangirte das rothe Bachurchen, das allen „Männern" den Kopf warm machte, einen Mäden-Chazoß[1]) um den jüdischen Scharrenklotz, der

[1]) Mitternachtsfeier.

an Schalkhaftigkeit ohne Gleichen blieb in den Annalen der guten frommen K'hille. Aber mitten darin flog Alles vor Staunen und Jauchzen hoch auf.

Denn in der Nachbargemeinde hatte Jankele ein dunkles Gerücht von den großen Ereignissen der Heimath vernommen; er hatte sich aufgemacht und stand bald unbemerkt mitten auf dem Markte.

Und wie er nun die Fidel strich und mit einem Male die Bauern zu jauchzen, die Mädchen zu tanzen, die Bachurim zu singen, der Wachtmeister zu lachen, der Hahn zu krähen, die schwarze Nucho zu schreien anfing, — das Alles darzuthun in schöner Ordnung, wie sich's gebührt, das müssen wir auf bessere Gelegenheit versparen — d. h.: wenn uns Gott das Leben läßt.

Denn viel, sehr viel, Ihr lieben Leser mit guten jüdischen Herzen, haben wir noch zu erzählen von dieser Nacht und all' den folgenden Tagen, Wochen und Monden.

Wir haben zu erzählen, wie der christlich germanische Gensd'arm ein Stück jüdische Seele mit dem ersten: „Es gesegn' Euch!" bekam, das er mit dem Wachtmeister beim jüdischen Schnäpschen studirte, und wie er unverlierbar dem Judenthum gewonnen ward nach dem ersten Bissen — Kugel! Wir haben zu erzählen, welch' ein frommer Sinn sogar in sein boshaftes Pferd hineinfuhr, als es an dem Heu roch, das nach der langen Nacht aus der Schul' ausgefegt wurde.

Wir haben zu erzählen, was sich that, als Mendel Bauer zum ersten Mal in die Gasse geritten kam, Händele sein Pferd am Zügel halten ließ, und die alte Malkoh dazu lächelte.

Wir haben viel, viel zu erzählen, ehe wir an das liebste Ende kommen, wo Mendel Pächter, mit dem schwarzen Blücher-Schnurrbart, mit Händele Malkoh's, in ihrem frommen Ge-

schleier, unter den Trauhimmel ging! Wie da Genendel tanzte! — wie da die unerschütterliche Malkoh weinte! und wie Salme Mennist aussah, als ihm Jankele vorspielte und er erst auf einem und dann auf dem andern Bein hüpfte und dabei in die Hände patschte und mit lauter Stimme die üblichen frommen Lieder sang zum Lobpreis dessen, deß Name gelobt und gepriesen sei von nun an bis in Ewigkeit: Amen! —



